

Ausgabe A Nr. 50

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark...

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Woll und Reit“...

Telegraphen-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Raumverteilung 70 Pfennig...

Umsatz für die nächste Nummer müssen bis 1 1/2 Uhr nachmittags...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Freitag, den 27. Februar 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Leichte Besserung im Befinden Eberts

Neue Hoffnungen der Ärzte.

Um 6 Uhr abends wurde amtlich gemeldet: Das Befinden des Reichspräsidenten hat sich im Laufe des heutigen Tages wesentlich gebessert.

Wie wir erfahren, haben die Ärzte um 9 Uhr abends festgestellt, daß das Befinden des Reichspräsidenten nicht wesentlich verändert war.

Bis Mitternacht war die erwartete Temperatursteigerung erfreulicherweise ausgeblieben und die Herzstätigkeit andauernd normal.

Die Krise in dem Gesundheitszustand des Reichspräsidenten war am Donnerstagabend 9 Uhr noch nicht überwunden.

Die gestern, Donnerstag, mittags erst Wenigen bekanntgewordenen und bald mit Blitzgeschwindigkeit verbreitete Nachricht, daß bei dem kranken Reichspräsidenten eine Bauchfellentzündung ausgebrochen sei, hatte eine alarmierende Wirkung.

Aus der Fassung der amtlichen Meldung von gestern vormittag haben viele den Schluß gezogen, daß das Vorhandensein der Bauchfellentzündung schon bei der Operation

selbst bemerkt worden sei. Man erhob deshalb Vorwürfe dagegen, daß diese doch nicht zu verschweigende Komplikation...

Ueber den Befund von 9 Uhr abends ist eine amtliche Meldung überhaupt nicht erschienen; die Ärzte hatten nach der Bekanntgabe des 5-Uhr-Befundes die Absicht, erst heute, Freitag, vormittag wieder einen Bericht zu veröffentlichen.

Noch ist die Krise nicht überwunden — alles hofft, daß sie mit dieser Nacht auch jähwinden und der ungeführte Genesungsprozess einleiten wird.

Kundgebung des Reichsrats.

Die gestrige Sitzung des Reichsrats eröffnete der Reichsminister des Innern Schiele mit folgenden Worten:

Seit einigen Tagen bewegen uns alle ernste Nachrichten über die Erkrankung des Herrn Reichspräsidenten (die Mitglieder des Reichsrats erheben sich). Der Herr Reichspräsident hat sich einer schweren Blinddarmentzündung unterziehen müssen.

Darauf trat der Reichsrat in die sachlichen Verhandlungen ein.

Der Bismarck-Standal.

Bleichröder, die Disconto-Gesellschaft und Bismarck.

In der Abwehr gegen das Standalgeschrei der Rechtspresse veröffentlicht Kurt Heinig im Verlag für Sozialwissenschaften ein Buch über die Finanzskandale des Kaiserreichs.

Zwei der ganz großen Geldmacher, die Disconto-Gesellschaft und Bleichröder, gerieten Mitte der 70er Jahre ziemlich heftig aneinander.

Das Invalidentfonds-gesetz hatte die Anlegung der zur Verfügung gestellten drei Viertel Milliarde Gold vorgeschrieben. Zu einer Zeit, als es die offizielle Reichsparole war, „keine Zinsen zu verlieren“, erschien es dem Reichstag selbstverständlich, daß jenes Geld in tragwürdige private Eisenbahnprioritäten umgewandelt wurde!

Die Disconto-Gesellschafts-Presse rüchelte sich für die Aufdeckungen der Schiebung, die mit den Geldern „des invaliden Fonds“ — wie damals pöttebber gesagt wurde — gemacht worden waren.

Der sozialdemokratische „Volksstaat“ schrieb 1876 monatlang in jeder Nummer: „Er hat noch nicht geklagt!“ Und der Nationalheros, mit dem sich die Berichte wegen der vielen Bismarck-Beleidigungen, die sie zu erledigen hatten, heinabe ebensoviel beschäftigte wie mit dem Kaiser wegen der Majestätsbeleidigungen — der Nationalheros klagte nicht.

Man überlege sich einmal, was heute unsere nationale Presse zu einer solchen Ausrede irgendeines republikanischen Ministers sagen würde. Sie würde von Geißel überlaufen, sie würde den vollen Beweis für ihre Anschuldigungen gefunden zu haben glauben, weil der Verleumdere eine Klage für nutzlos hält.

Der Bismarck-Standal warf noch monatlang seine Dredspriher überall hin. Da die Betroffenen sich meist durch keine Indiskretion rächen, so wäre es leicht, heute ein ganzes Buch der Erbarmungslosen über das Leben der damals regierenden und herrschenden Gesellschaft zu schreiben.

Wenn die einen — um nur noch einige kleine Szenen aus jenen moralischen Duellen zu schildern — schließlich darauf hingewiesen hatten, daß der Posten des ersten Rates im Staatsministerium, der mit dem Vortag beim Kaiser verknüpft war, beinahe schon traditionell von Leuten besetzt sei, die namentlich der Disconto-Gesellschaft nahe ständen oder nahe gestanden hätten, so antworteten die anderen spöttisch, daß Bleichröder für seine Finanzratschläge das Eiserne Kreuz erhalten habe.

Das führte dann etwa wieder dahin, daß eine öffentliche Aufrechnung der Gewinne der Disconto-Gesellschaft erfolgte. Man wies ihr nach, daß ihre Inhaber von 1869 bis 1875 zehn Millionen Goldmark verdient hatten, daß der Verwaltungsrat ebenfalls an Laute eine zwei Millionen einzuwickeln verstanden hatte, und daß die Aktionäre rund fünfzig Goldmillionen Dividende bekommen hatten.

Deutschland und das Arbeitsamt.

Direktor Thomas antwortet den rechtsdeutschen Kritikern.

Genf, 26. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Unser Korrespondent hatte eine Unterredung mit Albert Thomas, der von einer Informationsreise nach London zurückgekehrt ist.

Im Gegensatz zur französischen und deutschen Regierung hat die englische Regierung bisher noch keinen Beschluß veröffentlicht. Doch ist — entgegen anderslautenden Nachrichten — ihre Stellung durchaus nicht unentschieden ablehnend.

In Frankreich ist die Ratifizierung gesichert, und ihre Inkraftsetzung wird lediglich von dem Entschluß Deutschlands abhängen, auch zu ratifizieren.

Aber warum müssen gerade in dem Augenblick, wo wir eine Parallelbewegung zugunsten der Ratifizierung durchzuführen, die auf eine intime Zusammenarbeit mit dem Internationalen Arbeitsamt gegründet ist, alle jene Schwierigkeiten wieder aufleben, die ich seit meiner Berliner Reise für überwunden hielt?

Glauben Sie, daß vom Standpunkt einer Verwaltung oder auch selbst nur vom rein geschäftlichen Standpunkt aus eine solche Art und Weise möglich ist? Ich glaube nicht, daß die an uns geübte Kritik gerechtfertigt ist.

andere Staaten sagen, die den gleichen Betrag wie Deutschland zahlen und bei weitem nicht eine gleich starke Vertretung haben! Ich kenne die soziale Bedeutung Deutschlands, ich kenne seine langjährigen Traditionen auf dem Gebiete der Sozialpolitik...

Genau so verhält es sich mit der Sprache. Die Vorgänge auf der Internationalen Arbeitskonferenz 1922 sind bekannt. Ich erinnere an den Beschluß des Verwaltungsrats, die Möglichkeit einer Verwendung der deutschen Sprache für die Arbeiten des Amtes nachzuprüfen, an den ich natürlich gebunden bin.

Ich bin bis zur Grenze des Möglichen gegangen, innerhalb der nur vom Verwaltungsrat gezogenen Grenzen, um die Übertragungen ins Deutsche durchzuführen.

Annahme des Deutschen als offizielle Amtssprache hängt nicht von mir ab.

Diese Forderung muß vor die Konferenz gebracht werden. Ich fürchte aber, daß in einem derartigen Fall sofort ähnliche Forderungen für das Spanische und Italienische erhoben werden, wie es schon 1922 geschah.

Ich will Ihnen nicht verhehlen, sagte Albert Thomas zum Schluß, daß mich die unverdienten Kritiken der letzten Zeit überrascht haben, aber ich bin gewiß, daß mit etwas gutem Willen alle Schwierigkeiten überwinden werden können.

Deutscher Saarprotest.

Genf, 26. Februar. (W.D.) Das Völkerbundssekretariat teilt mit, daß es eine Note der Reichsregierung erhalten hat, in der diese gegen die Fortdauer der französischen Truppenbesetzung im Saargebiet protestiert.

Die Rechtsparolen lassen sich nicht gern an die Skandale der Kaiserzeit erinnern. Die Zeitungspetite der Inflationengewinnler steigen bis in die Gasse hinab, um mit ihren Skandalfeldzug die politischen Ziele der Reaktion zu erreichen, jener Reaktion, deren Glanzzeit eine Glanzzeit der Korruption war. Wir werden sie erinnern.

## Das praktische Christentum der Kohlenbarone

Nichts gelernt und nichts vergessen!

Bestern hielten der Bergbauverein und der Zechenverband, die Organisationen des Ruhrkohlenbergbaues, in Essen ihre ordentliche Generalversammlung ab. Die Empfänger der 700-Millionen-Entscheidung ließen sich von einem ihrer Geschäftsführer einen Ueberblick über die Ereignisse des letzten Jahres geben. Die Herren haben von den Agrariern gelernt. Sie verstehen zu klagen und zu schreien. Der notleidende Kohlenbarone tritt neben den notleidenden Agrariern. Er nimmt die 700-Millionen-Liebesgabe, wie die Agrarier Liebesgaben zu nehmen verstehen.

Aber er redet nicht davon. Die Empfänger der 700 Millionen haben nach dem von ihnen ausgegebenen Bericht auf ihrer ordentlichen Generalversammlung kein Wort über die 700 Millionen gesprochen.

Um so lauter haben sie gegen die Arbeiterschaft geredet. Diese Tagung ist eine Fanzare der sozialen Reaktion gegen die Arbeiter.

Gegen die Ratifikation des Washingtoner Abkommens! Das ist der erste Programmpunkt der Zechenherren. Ihr Bericht sagt:

„Die Abfahrt der Arbeiter, unserer Volkse die Erfüllung der Reparationsverpflichtungen so schwierig wie möglich zu machen, sei deutlich auf der Internationalen Arbeiterversammlung in Genf in die Erscheinung getreten durch die Forderung, daß Deutschland nicht länger als 8 Stunden arbeiten solle.“

Die Saboteure der Erfüllungspolitik sind plötzlich erfüllungseifrig geworden — auf Kosten der Arbeiter. Sie wollen die deutschen Arbeiter zu einer Arbeitszeit zwingen, die nicht einmal der Dawes-Plan von ihnen verlangt.

Gegen die Aufhebung des Zweischichten-systems! Das ist ihre zweite Kampfanlage:

Am Schlusswort wurde daran erinnert, daß vor kurzen einem unserer wichtigsten Produktionsfaktoren, der Arbeit, vermühtlich aus politischen Gründen, Konzessionen von gar nicht abzusehender Tragweite gemacht worden seien; damit habe man wieder den Lebensnerv unserer Ernährung berührt. Hoffentlich gebe man sich keinen Trugschlüssen hin, weil das Wunder, dem deutschen Volke festes Geld in die Hand zu geben, schon einmal gescheit ist. Unsere Währung ließe sich nur durch Arbeit und Sparsamkeit halten und tragen. Nur wenn die Erkenntnis dieser Wahrheit immer mehr an Boden gewinne, sei eine Rettung, Wiederaufstieg und Freiheit zu hoffen.“

Weil endlich die mörderische Zwölfstundenschicht der Arbeiter in den Feuerbetrieben beseitigt worden ist, drohen die Inflationengewinnler mit neuer Sabotage der Währung. Sie haben 700 Millionen tatsächlich eingestekt, aber ihre Arbeiter sollen weiter 12 Stunden für sie schuften!

Gegen die sozialpolitische Gesetzgebung überhaupt! Das ist ihr allgemeines Schlachtgeschrei. So steht in dem Bericht der Herren vom Zechenverband:

„In diesem Zusammenhang wurde auch die sozialpolitische Gesetzgebung gestreift, ein Gebiet, auf dem die Politik noch immer am erfolgreichsten, aber auch am rückwärtslosesten arbeite. Bemängelt wurde die fehlende Einheit zwischen Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik, wie sie am deutlichsten durch das Nebeneinanderbestehen und Nebeneinanderarbeiten des wirtschaftlichen und sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages in die Erscheinung trete. Das Geld, das der wirtschaftspolitische Ausschuss für die deutsche Wirtschaft erspare, werde durch den sozialpolitischen Ausschuss wieder mit vollen Händen aus-

gegeben, ein für unser verarmtes Deutschland unerträglicher Zustand.“

Für diese Herren, denen die Luther und Stresemann 700 Millionen zugewendet haben, ist es unerträglich, daß der Reichstag sich mit Sozialpolitik beschäftigt, daß ein sozialpolitischer Ausschuss im Reichstag bestehe. Sie möchten, daß die Summen, die in Deutschland für sozialpolitische Zwecke ausgegeben werden, ihnen zugewandt werden sollen.

Und diese Leute haben die 700 Millionen erhalten!

Damit ist jedoch die Liste ihrer zynisch-brutalen Forderungen nicht erschöpft. Zum Schluß fordern sie Gehorsam von der Geistlichkeit im Interesse des Geldbeutels der Grubengewaltigen:

„Was die sozialpolitische Einstellung der Geistlichkeit beider Konfessionen anlangt, die im vergangenen Jahre wiederholt in programmatischen Erklärungen an die Öffentlichkeit getreten sei, so könnte man es durchaus verstehen, wenn die Diener der Kirche nicht darauf verzichteten wollten, das öffentliche Bewusstsein zu sein und es auch für ihre Pflicht hielten, bei Arbeitnehmern wie Arbeitgebern den Ernst christlicher Grundsätze von Gemeinsinn und Verantwortungsgesühl zu erhalten und zu wecken. Das sei ihr gutes Recht; ein solcher Standpunkt könne in den gegenwärtigen Zeiten voll schärfster Gegenseite nur dankbar begrüßt werden. Wenn aber die Geistlichkeit in Verkennung dieser Aufgabe, wie geschehen, rein gefühlsmäßig Recht und Unrecht verteilte und sich zur Bundesgenossin nur einer Partei mache, dann trenne sie die zu gemeinsamer Arbeit Berufenen und aufeinander Angewiesenen noch mehr, als es bedauerlicherweise schon der Fall sei.“

Das ist das praktische Christentum der Zechengewaltigen! Sie wollen das Christentum zur Hure der sozialen Reaktion machen! Sie wollen, daß ein Geistlicher soziales Empfinden nur für den Geldbeutel des Zechenverbandes, nicht aber für die Räte und Leiden des arbeitenden Volkes haben soll!

Wie hieß es doch in dem Briefe, den die Deutschnationalen an den preußischen Ministerpräsidenten Rath schrieben?

„Durchdringung des ganzen Volks- und Staatslebens mit christlichem Geist.“

Nun weiß man doch, wie der christliche Geist ausseht, den die Herren im Munde führen!

Diese Herren vom praktischen Christentum des Zechenkapitals gedachten am Beginn ihrer Tagung der Opfer der Zeche „Minister Stein“. Ihr Vorsitzender sprach „von der engsten Berufs- und Schicksalsgemeinschaft mit den im Schoß der Erde arbeitenden Volksgenossen“.

Engste Schicksalsgemeinschaft! Dem einen: Abbau des Achtstundentages! Zwölfstundenschicht! Abbau der Sozialpolitik! Dem anderen — 700 Millionen.

## Der Chef des Skandalfeldzugs.

Fragen, die eine Antwort fordern.

Das „Tagebuch“ beschäftigt sich mit der Frage, wer der Organisator und Leiter des Skandalfeldzuges der Rechtspresse sei. Es stellt folgende konkrete Fragen:

„Ist es wahr, daß alle diese Enthüllungsoptionen ausgehen von einer Zentralkelle, der jener Oberleutnant Nicolai vorsteht, der im Kriege Chef von III B, als Tyrann der Presse, als Regisseur der öffentlichen Meinung so eine Art von Unterdrücktheit errungen hat?“

Ist es wahr, daß Herr Nicolai sich an die Schwerindustrie gewandt hat mit dem Projekt eines Splangenerfahrens großen Stiles zur Kompromittierung unerwünschter neuer Mitglieder der deutschen Industrie?

Ist es wahr, daß einige Firmen tatsächlich beträchtliche Gelder zur Verfügung gestellt haben, um den ziemlich umfangreichen und kostspieligen Apparat zu unterhalten?

Und sie schachteten aus, daß der Ries stob. Viele Rinde spien ihre Wälschmaschinen den Beton. Kreisförmig lieferten einen Himalaja von Schaltholz. Kräne und Schneeschleppen zogen drohende Lasten zur letzten Höhe. Dort ist der fühne Riese aufgeführt, und das heilige Köln steht seinem hochaufgeschossenen Rinde schon sehr gefast gegenüber. Stolz nennt es ihn sein neues Wahrzeichen. Und spitzt die Hände und zählt an allen Fingern die Vorzüge seines Hochbaues her. Sechzehn Etagen hoch haben sie's steigen lassen. Im ersten Geschloß hat sich eine Großbank eingerichtet: Busines. Die Kultur hat sich der Usa hingegeben, die den großen Anbau als Filmpalast mit Sprechbühne equipieren will. Cafés im Erdgeschloß und droben auf umwehter Höhe sorgen für Jazzband, Windbeutel und Cocktails. Um diese edlen Teile schlingt sich ein Labyrinth von Räden und Bureaus, und große Ausstellungsräume schaffen das die Ausruhungszeichen.

Auf der Westseite ist's ein wuchtiger, in Staffeln getürmter Bergfried, auf der Hauptfassade ein taibles Haus der Industrie. Daran ist jene erfolgreiche Impfung geschloß. Der Beton hat den Eis erschlagen. Akturat rechteckige Fensterrahmen erinnern an Uebersee, Stinnes und Thyssen. Nur oben, ganz oben wurde versucht, durch kantig gepflügte Fensterrahmen einen Gotikerloß zu prägen. Schade! Wie leicht hätte sich die Bucht in edle Formen gegossen, wenn aus dem Versuch eine Lat geworden wäre. Die verdammte Impfung!

Und dennoch — Köln hat sich herrlich bewährt. Es ist im hohogen edlen Wettbewerb — wörtlich und bildlich — über sich hinausgewachsen. Firgigkeit ist keine Hezerei. Die Kölner haben die Amerikaner überholt, sie haben schneller gebaut! Also dennoch: vielen Dank für die Impfung!

Gewiß, The United States haben gesiegt! Aber ich konnte leider nicht ermitteln, wer die Schlacht verloren hat!

Die Abnahme der Säuglingssterblichkeit. Nach den neuesten Statistiken nimmt die Säuglingssterblichkeit immer mehr ab; sie betrug selbst in dem ungünstigen ersten Vierteljahr 1924 nur 1.12 auf 100 Lebendgeborene im ganzen Reichsgebiet. Dabei ist seit 1922 stets ein Wintergipfel der Säuglingssterblichkeit zu beobachten, während der früher so gefährliche Sommergipfel seit dieser Zeit verschwunden ist. Diese Abnahme der Sterblichkeit hat in Berlin früher begonnen als im Reich; hier war 1917 zum letztenmal die höchste Sterblichkeit im Sommerquartal, seit 1919 stets im Winterquartal. Nützt man nur das erste Lebensvierteljahr in Betracht, bei dem die Gefährdung am höchsten ist, so ergibt sich, wenn man die Sterblichkeit aller Säuglinge während der ganzen Zeit gleich 100 setzt, von 1914 bis 1922 für die Sommerquartale 102.3, für die Säuglinge im ersten Lebensvierteljahr allem aber ist die entsprechende Ziffer 98.5. Wie Dr. Karl Freudenberg in der „Klinischen Wochenschrift“ ausführt, ist diese Bevorzugung der Allerkleinsten auf das Näheren der Mütter zurückzuführen, das durch Stillgebend der Reichshilfe gefördert wird. Dieser Segen des Stillens zeigt sich besonders im Sommer und bei den Allerkleinsten; aber auch bei der Gesamtheit der Säuglinge hat der Sommergipfel der Sterblichkeit seine Bedeutung verloren.

Ist es wahr, daß Herr Nicolai seitdem ein ganzes Bureau unterhält, das Staatsanwaltschaft und Presse mit den erforderlichen Unterlagen versorgt?

Ist es wahr, daß von dieser Seite her z. B. Herr Lannepapf aus Czernowitz angeklagt wurde, der als Angestellter des Hauses Barbat die zur Eröffnung der staatsanwaltlichen Offensivnotwendigen Denunziationen lieferte?

Diese Fragen deuten Zusammenhänge an, deren Kenntnis für die Öffentlichkeit von größtem Interesse ist. Sie führen zu Schlussfolgerungen, die jeden ehrlichen Menschen empören müssen. Diese Fragen fordern eine Antwort!

Ist es wahr oder nicht?

## Betrug am Reich.

Das Wesen der Ruhrkredite.

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht in seiner Nr. 95 eine Zuschrift aus industriellen Kreisen über die Ruhrkredite, in der es heißt:

„Wenn einzelne Ruhrindustrielle sich für die kreditierten Papiermarktbeträge, anstatt sie zu dem Ruhrkampf zu verausgaben, Sachwerte gekauft oder diese Marktbeträge in Devisen verhandelt haben, dann haben sie ganz zweifellos das Vermögen des Reiches durch Vorpiegelung falscher Tatsachen geschädigt und sich selbst einen Vermögensvorteil verschafft. Diese Tatbestände müssen sich in jedem einzelnen Falle einwandfrei nachweisen lassen.“

Der Schreiber betont weiter, daß die Reichsstellen, welche die Papiermarktkredite gegeben haben, eine ordnungsmäßige Rechnungslegung haben müssen, die noch vorhanden sein muß.“ Weiter wird betont:

„Es muß sich aus den Büchern jeder einzelnen der industriellen Unternehmung im Ruhrgebiet durch beide Bücherrevisoren und unter Kontrolle einer aus allen Parteien zusammengestellten Kommission des Reichstags nachweisen lassen, wo für die im Ruhrkampf seitens der Ruhrindustriellen von der Reichsregierung angeforderten Papiermarktbeträge tatsächlich ausgegeben worden sind.“

Wie wir vermuten, steckt hinter diesem Aufsehen erregenden Angriff auf die Praktiken der Ruhrindustriellen ein bekannter deutscher Großindustrieller, der sich in scharfer Opposition zu Sinnes stellte und heute noch erklärter Gegner des Stinnesismus ist. Wenn man die juristische Präzisierung des Schreibers in gemöhnliches Deutsch überetzt, so sagt er: So, wie die Angelegenheit der Ruhrkredite jetzt aufgedeckt ist, handelt es sich um einen Betrug der Schwerindustrie gegenüber dem Reich.

## Eine Erklärung des Finanzministers.

Ein bedingtes Geständnis.

Amlich wird mitgeteilt: Gegenüber den Behauptungen des „Soz. Presseklub“ wird tatsächlich festgestellt:

Die Behauptung, daß der „Deutsche Beamtenwirtschaftsbund“ die Grundstücke in der Dünenstraße 23/24 in Ahlbeck vom Reich erworben habe, ist unzutreffend. Die Grundstücke haben nicht dem Reich gehört, der Deutsche Beamtenwirtschaftsbund hat sie vielmehr von privater Seite erworben. Im übrigen sei auf folgendes hingewiesen: Zur Zeit der größten Not der Beamtenschaft hatte der Deutsche Beamtenwirtschaftsbund und die Deutsche Beamten-genossenschaftsbank als Organ der wirtschaftlichen Beamtenselbsthilfe mit der Bitte um Bereitstellung von Reichsmitteln an das Reichsfinanzministerium gewandt, um die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Beamten durch Gewährung von Darlehen zu mildern. Das Reich selbst befand sich damals in größter finanzieller Bedrängnis; es mußte daher darauf Bedacht genommen werden, die Berausgabe dieser Mittel zunächst zu vermeiden. Infolgedessen hat die Reichsfinanzverwaltung lediglich Bürgschaft für die von dritter Seite an die Deutsche Beamten-genossenschaftsbank gemachten Darlehen übernommen. Es handelt sich also um eine Wohlwollensmaßnahme zugunsten der Beamtenschaft, der sich der Reichsfinanzminister auch dann nicht hätte entziehen können, wenn die von den Beamten-

## Das hohe Haus im Westen.

Von Hans Hür.

The United States of America drehen immer wieder in den deutschen Westen ein. Ganz friedlich und gestützt, aber um so wirkungsvoller. Erst mobilisierten sie ihre Dollargehwader und reizten den Gaumen unserer Börsen mit einer herbsüßen Speise, die man Arbitrage nennt. Dann stäubte die Daminie der quadsüberigen Ford-Vehkels in das Rheintal, dann schickten sie uns ihr anlagehungriges Geld; das drüben fluch ist und hier Segen spenden soll. Aber sie waren noch immer nicht mit uns zufrieden: Wir guten alten Deutschen dachten und sahen noch allzu barock. Unser Busines verzeitelte sich; unsere Bauhalllinien ließen zu trumm; unsere Städte waren zu groß, um als Baukosten zu gelten, zu klein, um Ausdruck unserer Zeit zu sein.

Den United States of America eilte ihr gerichtsnotorischer Erfindungsgeist zu Hilfe. Erfolgreich impften sie unsere Ingenieure und Architekten mit einem Serum, das sein beneidenswertes Opfer mit einer unbeschreiblichen Sehnsucht nach Wollenträgern und unheimlichen Gitterkonstruktionen überfällt. Wer von diesem Hellmittel angegriffen ist, lächelt tagelang und sein ganzes Leben lang über die Zwergengröße unserer Markthallen, Hotels und Rotunden. Und all seine Sehnsucht wirt sich auf einen Paternoster, der ihn zu ungeahnten Höhen führt.

Glaubwürdige Geographen versichern uns, daß sich im Westen Deutschlands zwei Städte mit den Namen Düsseldorf und Köln sehr nahe kommen, sozusagen bedrohlich nahe kommen. Zuverlässige Informationsbureaus klären uns auf, daß diese beiden Städte in einem friedlichen, sozusagen edlen Wettbewerb liegen. Beide haben eine gemeinsame Ueberzeugung: die eine schlägt die andere als eine sehr lustige Angelegenheit und ist überzeugt, daß sie viel bedeutender, sozusagen vergleichsweise bedeutend ist und die andere demnachst eingemeindet wird. Aus dieser Gesinnung entwickelt sich ein sehr produktives Frage- und Antwortspiel. Düsseldorf stellt ein Fährlein tapferer Maler, Köln läßt die Dichter üppig aus dem Boden sprieseln. Düsseldorf beherbergt den Landeshauptmann und den Provinziallandtag. Köln — pah, Kleinigkeit! — stellt die Minister und die sehr erfolgreichen Ministerlandboten. Wenauer pflanzte eine dreifachmündende Welle an den rechtsrheinischen Strand. Darob erregte sich Düsseldorf sehr, wurde sozusagen zur Verzweiflung angeglodet und führte zum Himmel; ein sehr gefogener Vorgang, in dessen Verlaufe das Rath-Haus entstand.

Das konnte sich Köln auf keinen Fall gefallen lassen. Das provokierte, das schlug ein, das konzentrierte alle architektonischen Energien der heiligen Stadt. Bald riefte die ebeme Erkenntnis: wir schlagen jeden Rekord. Zugegeben, euer Haus ist hoch, euer Hochhaus ist beachtenswert. Aber unser Haus wird noch viel höher, breiter, tiefer werden. Pocht mal auf!

Die Umgestaltung des Deutschen Opernhauses. Die städtische Kunstdeputation beriet Donnerstag in erster Sitzung den Entwurf der Sitzung für die Deutsche Opernhaus A.G. Es wurde ein Ausschuss eingesetzt, der die raschere Abwicklung des Konkurrenzverfahrens im Einvernehmen mit dem Konkurrenzverwalter anstreben soll. Die Gründung der Aktiengesellschaft dürfte nicht früher erfolgen, als bis die Konkurrenzstoffe klar festgestellt ist. Bei der Beratung wurde auch die Frage berührt, wie etwa die früheren Aktionäre berücksichtigt werden könnten bei den Vorstellungen im neuen Unternehmen. Die Beschlussfassung hierüber wird erst der Aufsichtsrat der neuen Aktiengesellschaft treffen können.

Charitas Bischoff ist in Blankenese im Alter von 77 Jahren gestorben. Sie hat sich einen guten Namen gemacht durch ihr Buch „Amalie Dietrich“, in dem sie das Leben ihrer Mutter schildert, ein interessantes Frauenbild, ein Stück verwirklichter Frauenemanzipation. In schlichter, schöner Sprache hat sie uns den Werdegang dieser merkwürdigen Frau dargestellt, die schließlich Expeditionen nach den Südpolen unternahm, um für die Hamburger Firma Godefray Sammlungen anzulegen, die heute noch im Hamburger Museum Zeugnis ablegen für die Tatkraft und den wissenschaftlichen Sinn dieser Pionierin.

Die prähistorische Tierwelt Patagoniens. Die von Professor Eimer S. Riggs im Auftrage des Fieldmuseums in Chicago geleitete Expedition nach Patagonien und Bolivien hat die Ergebnisse ihrer Untersuchungen jetzt der Öffentlichkeit unterbreitet. Professor Riggs hat eine große Anzahl von Skeletten prähistorischer Tiere von ungeheurer Größe gefunden, und zwar nicht nur von südamerikanischen Glyptodonten und großen Faultieren, sondern auch von nordamerikanischen Mastodonten, von Camas in der Größe von Kamelen, von Tigern mit säbelartigen Zähnen, Rammuhbären und Mammutmäßen und Abarten der nördlichen Pferdengattung. Auf Grund seiner zoologisch-geologischen Untersuchungen stellt Professor Riggs die Theorie auf, daß Patagonien ein selbständiger Kontinent war, der später durch eine natürliche Brücke mit dem Hauptkontinent vereinigt wurde. Das animallische Leben, das sich dort entwickelte, sei sodann in Berührung mit der Tierwelt zum Norden her gekommen, und in Bolivien habe ein Krieg bis zur gegenwärtigen Vernichtung und Ausrottung stattgefunden. Seit dem schwedischen Forscher Nordenföhrd ist Professor Eimer S. Riggs wahrscheinlich der erste Gelehrte, der eine wissenschaftliche Ausbeutung des Tariyales in Süd-Bolivien vorgenommen hat.

Eine Handelshochschule in München. Die Reichshandelswissenschaftliche Abteilung der Technischen Hochschule in München ist jetzt zu einer Handelshochschule ausgebaut worden. Es wird im wirtschaftswissenschaftlichen und kaufmännischen Fach unterrichtet. Die neue Handelshochschule besitzt eine Reihe von Seminaren und Kassen.

Millionen in der Luft. Die wertvolle Luft von 2000 Kilo Gold wurde dieser Tage auf dem Luftweg nach London nach dem Flugplatz Bourgel besiedelt. Der Wert der Sendung, die für eine Schweizer Bank in Paris bestimmt war, betrug mehr als 30 Millionen Francs. Der Transport wurde in vier Flugzeugen durchgeführt.

organisations gestellten Sicherheiten den Wert der dafür erhaltenen Darlehen nicht gedeckt hatten, zumal er durch das Reichshaushaltsgesetz sogar berechtigt war, diese Aufwendungen für den genannten Zweck zu machen.

Hierzu bemerkt der „Soz. Pressdienst“: „Die Erklärung des Herrn Reichsfinanzministers Dr. Schlieffen ist genau so übel wie die Erwiderung der „Zeit“ auf unsere Feststellungen gegenüber Herrn Dr. Stresemann. Herr v. Schlieffen mag nicht mit einem Wort die nun selbstgestellte Tatsache zu widerlegen, daß er in seinem ersten Demersü die „Unwahrheit gesagt“ hat. Er verzichtet überhaupt, auf den Kern der Sache nur irgendwie einzugehen und vertuscht die Deffenzlichkeit mit der „größten Not der Beamenschaft“. Er mag es nicht im geringsten, auf jene Feststellungen einzugehen, die ihn persönlich trafen. Warum nicht? Ist der Verzicht auf eine klare Beantwortung unserer Feststellung eine Bestätigung dessen, was wir behauptet haben? Wir erwarten von Herrn Schlieffen eine positive Antwort! Jeder Verzicht auf diese Forderung bedeutet praktisch eine resloße Bestätigung aller Einzelheiten, die wir behauptet haben und die bis heute nicht mit einem Worte widerlegt worden sind.

Im übrigen: Warum verschweigt die deutschnationale Presse, die noch ihren wiederholten Behauptungen für die Reinigung des öffentlichen Lebens eintritt, die von uns bisher behaupteten Tatsachen?“

## Das Dienstinkommen der Geistlichen.

### Ein Ergänzungsantrag im Landtag.

Im Landtag haben die Fraktionen des Zentrums, der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei, der Demokratischen Partei und der Wirtschaftlichen Vereinigung gemeinsam einen Gesetzentwurf zur Verbesserung des Dienstinkommens der katholischen Pfarrer eingebracht, wozu mit Wirkung vom 1. April 1924 ab die Staatsrenten für die katholische Kirche auf 18 500 000 Rentenmark festgesetzt werden. Ferner soll die Entscheidung über die Leistungsfähigkeit der Kirchen und Kirchengemeinden der Staatsregierung nach Benehmen mit den bischöflichen Behörden zustehen. Mit Wirkung vom 1. April 1925 ab soll eine Kirchengemeinde für denjenigen Teil ihres Pfarrverpflichtungsbedarfes als leistungsunfähig behandelt werden, der nicht aus dem Pfarrstelleninkommen und durch den Vertrag eines ausschließlich für die Pfarrbedeutung vorzusehenden ortsrätlichen Umlagesatzes bis zu drei Prozent der Reichseinkommensteuer gedeckt werden kann.

## Vor einer deutsch-französischen Einigung.

### Der deutsche Vorschlag.

Paris, 26. Februar. (W.B.) Im Laufe der heutigen Besprechung zwischen Dr. Trendelenburg und Handelsminister Raynaldi, die knapp eine halbe Stunde dauerte, hat, wie bereits gemeldet, der deutsche Vertreter im Namen der Reichsregierung eine Note überreicht, in der die Fragen erörtert wurden, über die in der letzten Woche zwischen den beiden Wirtschaftsdelegationen eine Einigung zustande gekommen ist. Er legte dar, unter welchen Bedingungen die deutsche Regierung bereit sei, ein Protokoll zu unterschreiben, in dem die Grundlagen für die künftigen Verhandlungen zum Abschluß eines Provisoriums festgelegt werden.

Diese Bedingung besteht darin, daß die französische Regierung ihrerseits sich in einer Bestimmung des Provisoriums bezüglich des endgültigen Handelsvertrags verpflichtet, Deutschland von einem bestimmten Zeitpunkt an de facto Weisbegünstigung zu gewähren. Dieser Zeitpunkt würde noch im Laufe der Verhandlung zu bestimmen sein, und es ist nicht nötig, daß dieser Zeitpunkt mit dem Ablauf des auf neun Monate vorgesehenen Provisoriums zusammenfällt.

Wenn in der für Sonnabend festgelegten neuen Unterhandlung der beiden Delegationsführer Handelsminister Raynaldi das gleiche Entgegenkommen zeigen wird, wie es heute die deutsche Delegation gezeigt hat, besteht Aussicht, daß man am 16. März die Verhandlungen über die Zolltarife mit Aussicht auf Erfolg beginnen kann und baldigst zu einem Einvernehmen kommen wird.

## Der Dank des Saargebiets.

### Am Sarg Brantings.

Der Saar-Berein hat an die Witwe Halmar Brantings folgendes Beileidstelegramm geschickt:

Mit dem Tod Ihres Herrn Gemahls hat die Saargebietsbevölkerung einen treuen Freund und Mitkämpfer für das ihr im Verfallener Vertrag zugesicherte Recht verloren. Der Bund „Saar-Berein“, die Vertretung für den Kampf um Recht und Gerechtigkeit im Völkerbundesland an der Saar außerhalb der Saargrenzen, betrauert mit der gesamten Saargebietsbevölkerung diesen aufrichtigen Freund und Mitkämpfer des Saargebiets. Wir bitten unser aufrichtiges Beileid anlässlich des Hinscheidens Ihres Herrn Gemahls als Ausdruck treuen Dankes für die Tätigkeit des Verstorbenen entgegenzunehmen.

So urteilen die Saarländer über Brantings Tätigkeit im Völkerbundesrat. Die „Zeit“ aber, die dem Außenminister Stresemann nahesteht, also etwas von den Dingen wissen könnte, schmäht den toten Branting für die Oberschießen. Entscheidung des Rates, dem damals Schweden und somit auch Branting nach gar nicht angehört hat!

Das feierliche Begräbnis des großen Führers unserer schwedischen Bruderpartei wird am Sonntag in Stockholm vor sich gehen.

## Die Frage der Abrüstungskonferenz.

### Kein fester Termin für die Räumung Kölns.

Paris, 26. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die diplomatischen Verhandlungen über das Programm der französisch-englisch-belgischen Konferenz wegen der Frage der deutschen Abrüstung haben bis jetzt noch kein Ergebnis gehabt, das die Grundlage für einen endgültigen Beschluß bilden kann. Dagegen steht fest, daß von der Konferenz nicht zu erwarten ist, daß ein fester Termin für die Räumung der Kölner Zone festgelegt wird. Chamberlain hat das zwar angeteigt, aber in Brüssel und Paris keine Zustimmung dafür gefunden. Köln wird also erst dann geräumt werden, wenn Deutschland alle die Bedingungen erfüllt hat, die auf dieser Konferenz festgelegt werden sollen.

London, 26. Februar. (W.B.) Wie Reuters erfährt, ist bisher nichts Endgültiges hinsichtlich der Konferenz der alliierten Minister beschlossene worden. Ueber die gestrige Besprechung des britischen Botschafters in Paris mit Herriot liegen keine bestimmten Mitteilungen vor, doch scheint man jetzt sowohl auf französischer, wie auch britischer Seite geneigt, dem Komitee Hoys zu gestatten, Vorschläge hinsichtlich des Berichts der Interalliierten Kontrollkommission über die deutsche Abrüstung zu machen. Dies bedeutet indessen nicht, daß das Komitee für die Abrüstung derart Deutschland zu richtenden Räte verantwortlich sein werde, vielmehr solle sie lediglich das Material bearbeiten und ihre Schlussfolgerungen ziehen, bis dann den alliierten Regierungen zu unterbreiten seien.

# Die Zigarette und ihre Geldgeber.

## Zimmer neue Ueberraschungen. — Pfarrer Koch taucht wieder auf.

Die Untersuchung des Privatgeschäfts der Direktoren der Landespfandbriefanstalt fördert immer sensationellere Tatsachen zutage. Am Mittwoch sagten die Direktoren aus, das Abkommen mit der Stettiner Sparkasse sei ein Scheingeschäft gewesen, bei dem die Stettiner Kasse keine geldlichen Verpflichtungen eingegangen sei, die Verhandlungen seien telephonisch geführt worden, und nur das erste Telefongespräch sei attemmäßig gebüht worden. Gestern stellt sich plötzlich heraus, daß die Stettiner Sparkasse der Landespfandbriefanstalt für die ersten Kreditgeschäfte mehrere hunderttausend Mark zur Verfügung gestellt hat. Es stellt sich heraus, daß über den Fall Landespfandbriefanstalt-Stettiner Sparkasse sehr wohl ein schriftlicher Akt vorliegt, nämlich ein Einverständnis schreiben der Stettiner Stelle. Aber — das Schreiben wurde von der Direktion zurückgehalten — aus — das Schreiben wurde von der Direktion zurückgehalten aus Angst vor dem Personal!

Eine weitere Unstimmigkeit ergibt sich bei der Frage, weshalb zwischen dem mündlichen und schriftlichen Bericht Nehrings an die Aufsichtsbehörde ein Unterschied besteht. Antwort Nehrings: er sei aufgefordert worden, sich kurz zu fassen, und er habe deshalb nicht zu umständlich sein wollen. Aber das Dementi folgt auf dem Fuße. Ministerialdirektor Conze tritt energisch der Auskreitung entgegen, als sei von der Aufsichtsbehörde in dieser Richtung irgendein Druck ausgeübt worden. Unangenehme Korrekturen für den Direktor eines Instituts wie der Landespfandbriefanstalt!

Die Untersuchung wendet sich wieder den privaten Darlehen der Landespfandbriefanstalt zu. Auf Fragen des Genossen Hamburger ergibt sich, daß auch Gelder der Deutschen Wohnstättenbank von der Landespfandbriefanstalt herangezogen worden, um den Zigaretten zu ihren Geschäften zu verhelfen. Aufgabe der Wohnstättenbank ist es, Wohnungen, vor allem Beamtenwohnungen zu bauen. Sie darf keine Geschäfte machen. Aber — Herr Lüders, ehemaliger Direktor der Landespfandbriefanstalt, Vorstandsmitglied der Zigaretten-Unternehmungen, war auch zugleich im Vorstand der Wohnstättenbank tätig!

Der dritte Direktor der Landespfandbriefanstalt, Herr Borbaum, wird vernommen. Er bekennt die Stellung seit 5. Mai 1924 und weiß von nichts, wie er behauptet. Er war bloß Angestellter in der fraglichen Zeit. Kannte den Zigaretten nicht persönlich. Hat nie an Verhandlungen mit den Managern teilgenommen. Wußte nichts von den telephonischen Abmachungen mit der Stettiner Kasse, ein Schriftstück ist ihm nicht vorgelegt worden. Erinnert sich nicht, ob er im August 1924 mündlich oder schriftlich von Nehring über den Stand der Angelegenheit wurde. Hand jedenfalls von Anfang an, daß die Sache unfair war, protestierte gegen die letzte Zahlung an Zigaretten und hält heute die Angabe des Nehring'schen Berichts, das Zigaretten-Geschäft sei nur im Auftrag der Stettiner Sparkasse gemacht worden, für objektiv unrichtig. Wenn er nicht schon seinerzeit der Aufsichtsbehörde Bericht erstattet habe, so deshalb, weil sein Zartgefühl es ihm verbot, dem Vorgesetzten Nehring in den Rücken zu fallen. Sehr schön! Aber dann muß dieser an der ganzen Sache so unbedeutende Herr Borbaum plötzlich zugestehen, daß die Erlamischgelder auf Bureauhaus „Höfe“ und die anderen von Zigaretten mit Geldern der Landespfandbriefanstalt erworbenen Grundstücke auf Ersuchen Nehrings auf seinen Namen eingetragen wurden. Weshalb? Nur im

Interesse der Anstalt, sagt Borbaum. Aber der Vorsitzende Leinert ist mit dieser Antwort nicht zufrieden. Auf seine Fragen muß Borbaum erklären, daß Direktor Lüders die Hergabe seines Namens ablehnte, und daß er selbst bei der Hergabe seines Namens noch nicht Direktor der Anstalt war, aber schon als Direktor in Aussicht genommen war. ... Ist es ein Wunder, daß der Vorsitzende das merkwürdig findet?

Zwei weitere Direktoren der Landespfandbriefanstalt folgen: die Herren Meyer und Mühlhorn. „Uneingeweihte“, wie es scheint, und von den Mitwissern als fähige Außenleiter betrachtet. Direktor Meyer war in der fraglichen Zeit Leiter der Wohnstättenbank. Als er nebenamtlich in das Direktorium der Landespfandbriefanstalt eintrat, hat er wiederholt um Vorlage aller Ein- und Ausgänge. Die Direktoren entsprochen der Bitte nicht. Mißbrauch der Gelder der Wohnstättenbank wurde ihm unterschlagen. Als er sich darauf privatim informierte, wurde ihm gesagt, das Geld sei bei der Stettiner Sparkasse angelegt worden. ... Wehnlich erging es dem Direktor Mühlhorn. Auch er mußte, bevor er anders orientiert wurde, annehmen, daß es sich tatsächlich um ein Geschäft mit der Stettiner Sparkasse handelte. ... Direktor Meyer kündigte dann die Gelder der Wohnstättenbank, sobald er den wahren Sachverhalt erfährt. Von den Aussagen Meyers zu erwähnen ist weiter die Feststellung, daß auch Nehring nebenamtlich bei der Wohnstättenbank tätig war.

Sowohl das Ergebnis der gestrigen Untersuchung. Und die Deutschnationalen, diese Vorkämpfer im Kampf gegen Korruption und untaugliches Beamtentum? Sie blieben stumm, und ihre Anwesenheit wäre nicht bemerkt worden, wenn nicht ihr räuhlich bekanntes Mitglied Koch den mit Enttäufung zurückgewiesenen Versuch unternommen hätte, den schwer kompromittierten Beamten beizuspringen. Herr Koch fragte die Nehring und Lüders noch einmal nach dem Grund des Dazwischenschiebens der Stettiner Sparkasse. Lüders antwortet mit der alten Formel, daß man dem Personal (zu dem man nach dem heutigen Befund auch die Mitdirektoren Mühlhorn und Meyer rechnet) keinen Anstoß geben wollte, noch außen hin den Zwischenträger zu machen. Aber mit dieser Antwort ist der deutschnationale Säuberer des Korruptionsherdes ganz und gar nicht zufrieden. Inwiefern denn Befürchtungen vor der Deffenzlichkeit bestanden, forscht er stütig weiter. Und jetzt geht den Nehring und Lüders ein Licht auf. Natürlich nur aus der Befürchtung heraus, daß sonst noch andere gekommen wären mit Gesuchen um Geld, sagt Nehring, und Lüders bereut sich, das zu bestätigen. Seine Sache, diese Anfrage des deutschnationalen Vorkämpfers gegen die Korruption! Beinahe eine nationale Taile Sie bringt die Herren Nehring und Lüders aus der Verlegenheit. Doch da erhebt sich der demokratische Abgeordnete Kiedel, um gegen die Suggestivfragen zu protestieren, die die Befragten veranlaßt hätten, ganz anders auszusagen als früher, und der Vorsitzende Leinert muß Nehring und Lüders darauf aufmerksam machen, daß sie eventuell verurteilt werden könnten. Wehnlich, sehr peinlich, und nicht nur für die Befragten. Die Namen Sprig, Gohert und Kreil tauchen wieder auf. Seltsam, wo dieser deutschnationale Pfarrer auftaucht, sieht man sich genötigt, an die Folgen eines Weisendes zu erinnern.

Heute um 10 Uhr wird die Untersuchung fortgesetzt. Vernommen werden unter Beisein der früheren und jetzigen Direktoren der Landespfandbriefanstalt die Herren Gühner und Stadtrat Schmidt aus Stettin. Es sollen ferner geladen werden die von Eydorf, von Karlowitz und von Karstädt.

## Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

### Endlich eine Gewerkschaftsvertretung!

Eine zuständige Stelle teilt uns mit, daß zu den Handelsvertragsverhandlungen neben Vertretern des Handels und der Wirtschaft auch Gewerkschaftsvertreter durch einen ständigen Ausschuß hinzugezogen sind.

Wir nehmen Kenntnis davon, daß nach langer Zeit der Unklarheit und der Ausschaltung der Gewerkschaften endlich Klarheit geschaffen und die Heranziehung der Gewerkschaften in die Wege geleitet ist.

## Polen / Deutschland / Danzig.

### Strzynski antwortet Luther.

Warschau, 26. Februar. (W.B.) Im Ausschuß für Neuhores sprach Außenminister Strzynski entschieden für das Genfer Protokoll aus. Ein Garantiepakt, der die Grenze Frankreichs gewährleisten würde in Polen mit Freude aufgenommen werden, da jedem Polen die französischen Grenzen fast ebenso teuer seien wie die polnischen. Unmöglich wäre ein Garantiepakt, in dem Polen seinen Raub zum Raub vorgebracht werde. (?)

Was die Beziehungen zu Deutschland anbelange, so werde in einigen Tagen die polnische Delegation zu den Handelsvertragsverhandlungen abreisen. Reichskanzler Luther habe sich in dieser Frage sehr freundlich geäußert und den

guten Willen der deutschen Regierung ausgedrückt, zu einem Abschluß zu kommen. In Polen könnten diese Worte mit vollster Zufriedenheit aufgenommen und gleichzeitig auch der Glauben fundgegeben werden, daß man bis zum 1. April zu einer Einigung über die Grundzüge gelangen werde. Hingegen mühten einige Redewendungen in früheren Erklärungen des Kanzlers Bedauern hervorgerufen, Redewendungen, die zwar Polen nicht angriffen, die aber den Eindruck einer starken Propaganda in der deutschen Presse und das Gefühl der Benachteiligung in Ostpreußen hervorgerufen mühten. Der Minister wandte sich nun gegen die Erklärung des Reichskanzlers, daß der Verfallener Vertrag nicht beobachtet werde und daß der Korridor eine unmögliche Lage für Ostpreußen schaffe. Was die Frage des Zugangs Ostpreußens zur Weichsel betreffe, so müsse hervorgehoben werden, daß der Botschafterrat nach der Abstimmung der jetzigen Grenzen festgelegt habe. Deshalb müsse der Behauptung entgegengetreten werden, daß die Entscheidung des Botschafterrats nicht auf dem Boden des Verfallener Vertrags stände, indem sie Polens Grenzen in der Weisse festlegt, daß

### beide Seiten der Weichsel zu Polen gehören.

Am Schluß sagte der Minister, was das Verhältnis zur Danziger Anleihe betreffe, so stehe Polen auf dem Boden, die Aufracht-erhaltung aller Rechte von Danzig zu verlangen, sei jedoch weit davon entfernt, eine Politik der Schikane und Rachelei zu betreiben.

## Rumänien wünscht Verhandlungen.

### Eine Rede des rumänischen Außenministers.

Bukarest, 26. Februar. (W.B.) In einer in der heutigen Sitzung des Kammereauschusses für auswärtige Angelegenheiten gehaltenen Rede über die Außenpolitik Rumäniens befaßte sich der Außenminister Duca auch mit dem Konflikt mit Deutschland. Der Minister betonte, daß Rumänien nicht unbedingt daran festhalte, gegen Deutschland wirtschaftliche Zwangsmaßnahmen zu

ergreifen, vielmehr den Wunsch hege, mit der deutschen Regierung in Verhandlungen zu treten, wie es auch bisher in allen Fragen, in denen es sich um die Beziehungen zwischen den beiden Staaten handelte, stets Entgegenkommen gezeigt habe. Deutschland mühte aber einen Weg zeigen, der zur Erfüllung der Ansprüche Rumäniens führe, da Rumänien nicht zulassen könne, daß sein gutes Recht nicht anerkannt werde.

Nach der Sitzung des Ausschusses ergänzte Duca seine Ausführungen durch Erklärungen, die er Pressevertretern gegenüber gab. Er bezeichnete vor allem alle Nachrichten über bereits zur Anwendung gebrachte Zwangsmaßnahmen gegen Deutschland als unzutreffend und wiederholte die Bereitwilligkeit der rumänischen Regierung, mit der deutschen Regierung in Verhandlungen zu treten. Die rumänische Regierung sei bereit, ihre Ansprüche herabzusetzen, ganz auf sie verzichten könne sie jedoch keinesfalls. Von der Haltung Deutschlands werde es abhängen, ob Rumänien zu Zwangsmaßnahmen greifen müsse oder nicht.

## Ungarische Wahlreform.

### Hintertüren zum Hinauswurf unbehaglicher Abgeordneter.

Die Regierung Bethlen hatte ihre Wahlreform zunächst nur 20 ihrer Kammerleute gegen ehrenwörtliche Geheimhaltung mitgeteilt. Trotzdem konnte die sozialdemokratische „Republik“ Mitteilungen über den Inhalt machen. Darauf veröffentlicht die Regierung selbst den Gesetzentwurf, der nur für Budapest und Umgebung, sowie für die industriellen Bezirke die geheime Abstimmung vorseht. In Budapest wird nach dem Votensystem gewählt. Bei Männern beginnt das aktive Wahlrecht mit 24 Jahren, bei Frauen mit 30 Jahren. Wahlgericht ist das oberste Verwaltungsgericht. Jeder Abgeordnete hat den Eid auf den Staat und die Verfassung zu leisten und kein Abgeordneter darf Besichtigungen von außerhalb des Parlaments oder des Landes stehenden Personen annehmen. Wer den Eid verweigert oder gegen ihn verstößt, wird als mandatumwürdig betrachtet.

## Der siegreiche Kurdenaufstand.

Konstantinopel, 26. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Die 20 000 aufständischen Kurden haben nunmehr neben Sharpu mit Euphrat und Diarbekir auch die Stadt Malatia eingenommen.

Die türkische Regierung hält den kurdischen Aufstand für außerordentlich ernst. Das Parlament hat die Verhängung des Belagerungszustandes gebilligt. Der Scheich Said hat nicht die Absicht, für den geplanten Kurdenkönig zu kandidieren. Er beabsichtigt, einen der Söhne des früheren Sultans Abdül Hamid zum König auszurufen. Damit soll auch gleichzeitig das von den Türken aufgehobene Kalifat wieder errichtet werden.

Die Schmutzkampagne. In ihrem Bestreben, immer neue Namen nicht nur von sozialdemokratischen, sondern auch von Zentrumsführern in ihrer Schmutzkampagne hineinzuwickeln, haben deutschnationale Korrespondenzen und Blätter von einem Ermittlungsverfahren gegen den früheren Reichspostminister Sieberts zu berichten gewußt. Wie der Rechtsanwalt Klee, als Rechtsbeistand des zurzeit in Süddeutschland in einem Sanatorium liegenden, schwer leidenden Zentrumsführers mitteilt, ist von einem solchen Verfahren nichts bekannt. Worauf ein solches sich gründen sollte, ist auch unerfindlich.

# Gewerkschaftsbewegung

## Metallarbeiter, besucht die Versammlungen!

In einer Anzahl von Wahlkörpern finden gegenwärtig Wahlkörper-Versammlungen statt zwecks Neuwahl der Delegierten zur Generalversammlung. Der Besuch dieser Versammlungen läßt vielfach sehr zu wünschen übrig. Besonders sind es unsere Genossen, wie überhaupt die Anhänger der Gewerkschaftseinheit, die etwas launisch geworden sind und dadurch der schwindenden Anhängerzahl der moskowsischen Organisationspartei wieder mehr Spielraum geben. Das darf nicht wieder vorkommen. Jeder muß auf dem Posten sein und seine Pflicht als Gewerkschaftler erfüllen.

Der Fraktionsvorstand.

## Um Lohn- und Arbeitszeit der Eisenbahner.

Berlin, 26. Februar. (S. 2.) Die Verhandlungen über die Löhne und die Arbeitszeit der Eisenbahnarbeiter, die heute nachmittag zwischen der Hauptverwaltung der deutschen Reichsbahngesellschaft und den am Tarifvertrag beteiligten Organisationen begonnen haben, sind in der ersten Sitzung ohne Ergebnis geblieben. Die Gewerkschaften verlangen ein erheblich weiteres Entgegenkommen und wollen von ihren Forderungen nicht abgeben. Die Hauptverwaltung der Reichsbahn wird sich nun mit diesen Fragen erneut beschäftigen, worauf die Verhandlungen baldigt fortgesetzt werden sollen.

Eine überfüllte Mitgliederversammlung des Deutschen Eisenbahnerverbandes am Donnerstagabend in den Räumen des Reichsbahnbauamtes über den Verlauf der Verhandlungen. Der Bezirksleiter Drossel sagte: „Ich habe eigentlich nicht viel zu berichten, weil es nach den heutigen Verhandlungen, die abgebrochen wurden, nicht viel zu berichten gibt.“ In einer einstimmig gefassten Entschließung wandten sich die Versammelten gegen den Einwand, es seien zur Lohnerhöhung keine Mittel vorhanden und forderten von ihrer Organisation die Durchführung ihrer Forderungen.

## Streik bei der Meierei Bolle.

Die Tonnenwäscherinnen der Meierei Bolle haben am Donnerstag vormittag die Arbeit niedergelegt. Der Grund dieser Arbeitsniederlegung ist folgender: Die Tonnenwäscherinnen nehmen sich die sogenannte Rippmilch zum sofortigen Gebrauch. Diese „Rippmilch“ ist der Rest der Milch, der beim Auskippen der Kannen in den Kannen verbleibt und beim Auswaschen der Kannen dann in den Gully fließt. Diese Handlungsweise ist, wie uns von den Arbeiterinnen mitgeteilt wurde, von dem Personalchef, Herrn Rude, erlaubt worden. Gestern wurden nun zwei Frauen, die sich diese Milch aufbewahrt, um sie zum Frühstück zu trinken, fristlos entlassen. In dieser Handlungsweise erblickten die übrigen Frauen eine Verletzung und erklärten sich solidarisch, indem sie, falls die Frauen nicht wieder eingestellt werden, die Arbeit niederlegen würden. Von der Geschäftsleitung wurden die Frauen aufgefordert, innerhalb 10 Minuten die Arbeit aufzunehmen, andernfalls sie den Betrieb zu verlassen hätten. Die von dem Betriebsrat und der Gewerkschaftsvertretung sofort angebahnten Verhandlungen zur Wiederaufnahme der Arbeit scheiterten an der Einstellung der Geschäftsleitung des Betriebes. Die Geschäftsleitung verlangte, daß die Frauen die Arbeit sofort wieder aufnehmen haben und daß sie nunmehr als neue eingestellt in den Betrieb zu betrachten seien. Die Frauen lehnten das Ansuchen rundweg ab und ließen erklären, daß sie zur Aufnahme der Arbeit bereit sind, wenn ihnen ihre alten vertraglichen Rechte bleiben. Mit der Entscheidung über die Frage, ob die Entlassung der beiden Frauen zu Recht erfolgt sei oder nicht, sollte sich dann das Gewerbegericht beschäftigen. Welche Wirkung die Einstellung der Geschäftsleitung des Betriebes auf die übrige Belegschaft ausüben wird, läßt sich heute noch nicht sagen. Es ist anzunehmen, daß die übrige Belegschaft, veranlaßt durch das Verhalten der Geschäftsleitung in der Lohnfrage, sich mit den Frauen wahrscheinlich solidarisch erklären wird.

Die Meierei Bolle beschäftigte am ersten Streiktag Jugendliche unter 16 Jahren von früh 4 1/2 Uhr bis abends 7 Uhr, über 14 Stunden. Die Firma kann die Milch nicht mehr reinigen und zeigt dies in Etiketten: „Achtung! Wegen Streik nicht gereinigt.“

Die Belegschaft wird heute nachmittag um 5 Uhr in einer Versammlung im „Arminius“, Bremer Straße, zu dem Streik Stellung nehmen.

## Zum Streik der Berliner Böttcher.

Der Streik der Dingselben-Böttcher steht — nach Mitteilung der Organisation der Böttcher — nach wie vor gut. Bis jetzt haben es die Schornmacher verstanden, die mittleren und kleinen Betriebe in ihrem Sinne zu beeinflussen. Den Hauptanteil daran hat das Kollegium Dingselben-Börstel/Spandau-Dahn.

Eigenartig erscheint, daß die Vereinigten Fachfabriken L.G. in ihrem Kofferwerk vor einigen Tagen einen Manifestationsvertrag mit dem Böttcherverband abgeschlossen haben, der all die tariflichen Forderungen in puncto Urlaub usw. vorläßt, die auch in Berlin gefordert werden, nur hier stellt man sich auf den Standpunkt, einen solchen Tarifvertrag nicht tragen zu können.

Der Böttcherverband teilt uns weiter mit, daß am gestrigen Tage mit der Freien Arbeitgebervereinigung im Böttchergewerbe das 5. Lohnabkommen getroffen wurde. Dasselbe sieht Stundenlöhne vor, die für Böttcher 1,10 M., für Hilfsarbeiter

85 Pf. betragen. Diese Löhne gelten ab 1. März und können zum 31. Juli d. J. aufgehoben werden. Es wurden die Verhältnisse zur Arbeit freigegeben, die den zurzeit bestehenden Tarifvertrag mit der letztgenannten Vereinigung anerkannten.

## Streik bei Maffei in Wildau.

Bei der Firma Maffei in Wildau haben die Maschinenisten und Heizer Lohnforderungen gestellt, die nicht bewilligt wurden. Daraufhin haben die Maschinenisten und Heizer die Arbeit eingestellt. Die Firma hat den Betrieb geschlossen.

## Vereinigung Sozialdemokratischer Studenten.

Am Sonntagabend, den 28. Februar, abends 8 Uhr, spricht Prof. Dr. Max Adler von der Universität Wien über

## Soziologie des Marxismus

in der Aula des Dorotheenstädtischen Realgymnasiums, Dorotheenstr. 12. Eintritt frei!

## Zur Kündigung des Lohntarifes bei der Reichspost.

Am 23. Februar war im Reichspostministerium eine Besprechung über die Neuordnung der geständigen Tarifbestimmungen. Von dem Vertreter der Deutschen Reichspost wurde ausgeführt, daß seit der letzten Lohnregelung wieder eine Erhöhung der Industriellöhne nach einer Erhöhung der Preise für Lebensnotwendigkeiten eingetreten sei. Es liege deshalb keine Veranlassung vor, eine allgemeine Erhöhung der Tariflöhne für die Lohnempfänger der Deutschen Reichspost vorzunehmen. Die Reichspostverwaltung sei aber bereit, neue Richtlinien für die Gewährung der Ortslohnzulagen mit den Organisationen zu vereinbaren und eine Nachprüfung der Ortslohnzulagen vorzunehmen, um Differenzen, die an einigen Orten noch zwischen den Löhnen der Lohnempfänger der Reichspost und den Löhnen in der Privatindustrie bestehen, auszugleichen.

Von den Vertretern des Deutschen Verkehrsverbandes wurde verlangt, daß zuerst eine Neuverteilung der Tariflöhne unter Berücksichtigung der gestiegenen Lebenshaltungskosten erfolgen müßte und im Anschluß daran können dann die neuen Richtlinien für die Gewährung der Ortslohnzulagen geschaffen werden und eine Nachprüfung der Ortslohnzulagen erfolgen. Nach längerer Aussprache wurde von den Vertretern der Reichspost zugesagt, daß die offiziellen Verhandlungen über die geständigen Tarifbestimmungen so schnell wie möglich angefaßt werden sollten. Bis zur Schaffung des neuen Ortslohnstarifes gelten die bisher geständigen Tarifbestimmungen weiter.

## Betriebsräteversammlung des DGB.

In der Betriebsräteversammlung des Deutschen Eisenbahnerverbandes, Ortsgruppe Berlin, am 16. Februar referierte der Vorsitzende des Hauptbetriebsrats bei der Reichsbahngesellschaft, Kollege Hatje, über: „Personalpolitik und Personalabbau“. Der Referent beleuchtete ganz besonders die Unwirtschaftlichkeit und das Insoziale der jetzigen Hauptverwaltung. Die Wiedererrichtung des Achtstundentags sowie der Kampf gegen die Dienstaußerschriften, durch die verschiedene Personalgruppen bis ins Ungemessene an die Arbeitsstelle gefesselt werden, seien unbedingt notwendig. Soll eine wirklich wirtschaftliche Betriebsführung Platz greifen, dann müßte sie derart sein, daß nicht nur die Reichsbahngesellschaft als solche allein den Nutzen habe, sondern sie müsse vor allem Dingen auch die Befriedigung des Personals berücksichtigen. Der Personalabbau zeige, wie es nicht gemacht werden dürfe, wenn ein vollwertiger Stamm von Arbeitern und Beamten erhalten bleiben soll. Betriebs- und Beamtenträte haben die vornehmste Aufgabe, die Vorgänge in den Betrieben auf das genaueste zu kontrollieren und gegebenenfalls gegen weitere die Belegschaft schädigende Maßnahmen Stellung zu nehmen.

Kollege Riech verwies als Gewerbegerichtsbeisitzer auf die Stellung des Vorsitzenden der Eisenbahnkammer zu Berlin zum § 84 Abs. 4 BRG. bzw. § 80 Abs. 4 der Betriebsräteverordnung für die Reichsbahn. Der Hinzuparagraph bei Einsprüchen gegen Kündigungen ist nach Uebergang der Reichsbahn in eine Gesellschaft in Wegfall gekommen. Die Arbeiterschaft hat daher die Forderung erhoben auf Wiedereinfügung des § 80 Abs. 4 BRG. für die Reichsbahn. Die Entscheidung der Fachkammer über die Einsprüche ging dahin, daß die Ausschaltung des § 84 Abs. 4 BRG., wie für andere öffentliche Betriebe, auch für die Arbeiter und Angestellten der Reichsbahn bestehen bleiben müsse. Damit ist die Arbeiterschaft weiterhin den willkürlichen Abbaumassnahmen der Verwaltung gleichsam als freimüßig ausgelegt. Sache der Betriebsräte sei es, für eine gestärkte und geschlossene Organisation zu sorgen, um diese Zustände zu beseitigen. Eine in diesem Sinne gehaltene Resolution gelangte zur Annahme.

Ferner wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Betriebsräteversammlung der DGB-Betriebsräte nimmt Kenntnis von der organisationsseitig erfolgten Kündigung der Paragraphen hinsichtlich Lohn- und Arbeitszeit. Die Betriebsräte erwarten vom Hauptvorstand des DGB, daß die Wiedereinfügung des Achtstundentags als Hauptkampfbild betrachtet wird. — Ferner fordern die Betriebsräte die Forderung des DGB und Herausnahme der Bahnbetriebswerke und Wagenwerke sowie Güterböden aus den DGB und Ablehnung der Schlichtsöhne. Die Betriebsräte erwarten unbedingt eine gleichmäßige und zum Lebensunterhalt genügende Aufbesserung der Löhne. — Die Versammelten erklären einmütig, zu den Forderungen der Organisation zu stehen und alle Maßnahmen zur Erringung derselben zu unterstützen.“

## Bergarbeiterverband gegen kommunistische Machinationen.

Bochum, 25. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der Bergarbeiterverband veröffentlicht folgende Erklärung: In einem Teil der kommunistischen Presse wird ein Aufruf veröffentlicht, der angeblich aussieht von den kommunistischen Betriebsratsmitgliedern der Zechen „Minister Stein“ und „Hardenberg“. An dem Aufruf hzm. an den dort aufgestellten Forderungen (u. a. Freilassung der proletarischen politischen Gefangenen) ist gleich zu erkennen, daß die Betriebsratsmitglieder nur vorgegebene Personen, die eigentlichen Treiber nicht mehr in der kommunistischen Partei sind. Neben anderen aufgestellten Forderungen werden die Bergarbeiter ermahnt, am 1. März nicht länger als sieben Stunden zu arbeiten und den Kampf aufzunehmen. Ferner wird durch die genannten Betriebsratsmitglieder in einem Aufruf für Freitag eine Konferenz der Betriebsräte des Dortmunder Bezirks nach Dortmund einberufen, unter der Bemerkung, daß die Betriebsräte aller Organisationen dazu eingeladen sind.

Gegenüber diesen Maßnahmen und Vänten weisen wir unsere Mitglieder hierdurch auf die in dem Aufruf der vier Bergarbeiterverbände bereits dargelegte Stellungnahme bezüglich des kommunistischen Treibens hin und ermahnen, daß sie dementsprechend handeln. — Bleibt auch allen von diesen Vorfällen betroffenen Veranstaltungen (Konferenzen usw.) fern! Lehnt ab, Opfer der eigentlichen im Hintergrund sichtbaren Bestrebungen zu werden!

Im „Aubr.“ vom 26. Februar erlassen Betriebsräte von einigen Eilener Schachtanlagen einen Aufruf für eine Betriebsratsversammlung am Sonntagabend und für eine Protestkundgebung am Sonntag. Kameraden, bleibt dieser Veranstaltung fern, laßt Euch nicht irreführen und mißtrauen von unverantwortlichen Elementen, die niemand kennt, plötzlich auftauchen und eben so plötzlich verschwinden! Halte Disziplin und folge der Parole der vier Verbände. Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands.

## Die Arbeitszeit bei der Nordwestlichen Gruppe.

Am Donnerstag fanden im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen statt über die strittige Arbeitszeitfrage für die Eisen- und Stahlindustrie, nordwestliche Gruppe. Nach längerer Beratung wurde folgender Schiedsspruch gefaßt:

1. Das bis zum 28. Februar d. J. bestehende Arbeitszeitabkommen wird mit folgenden, am 1. April d. J. in Kraft tretenden Änderungen bis zum 31. August 1925 verlängert: a) Die Verordnung vom 20. Januar 1925 wird durchgeführt. b) Für die Arbeiter der weiterarbeitenden Industrie beträgt die normale Arbeitszeit 56 Stunden wöchentlich (bisher 57 1/2 Stunden). c) Durch Verhandlungen zwischen den Parteien soll in der ersten Maiwoche geprüft werden, ob ohne Verringerung der Produktion in den Beschäftigtenbetrieben der Stahl- und Walzwerke die Sonnabend-Rachtschicht um 12 Uhr nachts beendet werden kann. Falls eine Einigung hierüber zwischen den Parteien nicht erzielt werden sollte, soll der Streik darüber durch eine Schlichtungsstelle geschlichtet werden. Sie wird gebildet aus drei Unparteiischen, die vom Reichsarbeitsminister ernannt werden, und aus drei Beisitzern der Parteien.

2. Vorstehendes Abkommen kann mit schwächerer Frist, erstmalig zum 31. August 1925, später zum Monatsende, gekündigt werden.

3. Falls während der Zeit der Geltung des Abkommens eine Änderung der jetzigen Arbeitszeitgegebung eintritt, soll mindestens einen Monat vor Inkrafttreten der Änderung über ihre Auswirkung auf dieses Abkommen zwischen den Parteien verhandelt werden.

Dieser Schiedsspruch lehnt sowohl die Arbeitgeber als auch die Arbeitnehmer ab. Es bleibt abzuwarten, ob das Reichsarbeitsministerium noch vor dem 1. März die Verbindlichkeitserklärung auspricht.

In der Lohnfrage sollte der Schlichter für Rheinland-Westfalen am 19. Februar einen Schiedsspruch, der eine Lohnerhöhung für den Facharbeiter von 6 Pf., für den Hilfsarbeiter von 4 Pf. vorsah. Der Spitzenlohn beträgt nunmehr ab 1. März für den Facharbeiter 66 Pf., für den Hilfsarbeiter 52 Pf. Diesen Schiedsspruch hatte der Arbeitgeberverband abgelehnt, während ihn die Arbeitnehmer angenommen und bereits die Verbindlichkeitserklärung beim Arbeitsministerium beantragt hatten. Die notwendigen Nachverhandlungen fanden ebenfalls am Donnerstag im Reichsarbeitsministerium statt, und es bleibt abzuwarten, ob der Arbeitsminister dem Antrag der Arbeitnehmer stattgeben wird.

## Schiedsspruch für das Transportgewerbe in Westfalen.

Bielefeld, 26. Februar. (ZL.) Zur Beilegung der Lohnstreitigkeiten im Handel- und Verkehrsgewerbe hat der Schlichter für Westfalen einen Schiedsspruch gefaßt, nach dem den Transportarbeitern eine Lohnerhöhung von 12 Prozent mit rückwirkender Kraft vom 18. Februar zugesprochen worden ist. Die Vertreter der Arbeitnehmer erklärten sich mit der Regelung einverstanden.

**Wichtig, Kameraden! Reichsbahnenober!** Heute Abend 8 1/2 Uhr Versammlung im Gewerkschaftshaus. Alle Delegierten haben pünktlich zu erscheinen. Weiter sei nochmals darauf hingewiesen, daß morgen, Sonnabend, in allen Bezirken zu dem Groden der Verhandlungen Stellung genommen wird. Kameraden, erhebtet selbst in den Bezirksversammlungen. Auch Bezirk 30, Neuss, tagt morgen, Sonnabend, bei Postfach.

**Zentralverband der Angestellten, Jugendgruppe.** Besichtigung des Bundeshauses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Sonntag, den 1. März, nachmittags 10 Uhr. Treffpunkt sämtlich 9 1/2 Uhr vor dem Eingang des Bundeshauses, Scheitstr. 6. Zu der Besichtigung sind auch die älteren Bundesamtler freundlichst eingeladen.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Arthur Gatermann; Gewerkschaftsbewegung: Friedrich Glaser; Familien: R. A. Höfner; Polizei und Konflikte: Fritz Kersch; Auswärtige: H. Gluck; Sämtlich in Berlin. Berlog: Nordwärts-Berlog G. m. b. H., Berlin. Druck: Nordwärts-Verlag und Vertriebsamt Post-Exped. G. m. b. H., Berlin. 68 Pf. Einzelheft 2. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

<b>HERMANN Tietz</b> <b>Wurstwaren</b> Fleischwurst ..... Pfund 70 Pf. Speckwurst ..... Pfund 75 Pf. Knoblauchwurst ..... Pfund 95 Pf. Deutsch. Speck fett und mager ..... Pfund 1 25		<b>BILLIGE</b> <b>Frisches Fleisch</b> Linsen ..... Pfund 80 Pf. Schulterblatt ohne Bolognese ..... Pfund 82 Pf. Kassler Rippespeer ..... Pfund 1 04 Schweineköpfe gefroren ..... Pfund 34 Pf. Schweinenieren gefroren ..... Pfund 60 Pf.		<b>Verkauf nur soweit Vorrat</b> Hammelrücken ..... Pfund 74 Pf. Kalbskamm ..... Pfund 70 Pf. Pökeldickbein mit Speck ..... Pfund 72 Pf. Taig ausgelassen ..... Pfund 60 Pf. Ochsenfleisch ..... Pfund 76 Pf.		<b>Gänse</b> gefroren ..... Pfund 75 Pf. Rügenw. Gänsekeulen ..... Pfund 85 Pf. Naturbutter ..... 1/2-Pfund-Block 88 Pf. Frisch gebr. Kaffee ..... Pfund von 2 40 an	
<b>Kakao</b> ..... Pfund 60 Pf. <b>Kakao</b> Fabrikat Bendaers Pf. 85 Pf. <b>Stangenbohnen</b> 2-Pfund-Dose 1 10 <b>Junge Bohnen</b> 2-Pfund-Dose 80 Pf. <b>Geschn. Karotten</b> 1-Pfund-Dose 40 Pf. <b>Kohlrabi</b> in Scheib., 2-Pfund-Dose 50 Pf.		<b>Käse</b> Camembert ..... Sechsteil 20 Pf. Quadratkäse ..... Pfund 28 Pf. Allg. Limburger ..... Pfund 65 Pf. Allg. Stangenkäse ..... Pfund 70 Pf.		<b>Obst und Gemüse</b> Zitronen ..... Dutzend 30 Pf. Blutorangen ..... Dutzend 55 Pf. Holl. Rotkohl ..... Pfund 7 Pf. Blumenkohl ..... Kopf von 15 Pf. an		<b>Fische, Räucherwaren</b> Grüne Heringe ..... Pfund 10, 16 Pf. Seelachs ohne Kopf, im Ganzen ..... Pfund 15 Pf. Makrelenbücklinge ..... Pfund 20 Pf. Sprotten ..... Pfund 35 Pf.	
<b>Mittelv. Rheinpfälzer Weisswein</b> für Koch- u. Bowlenzwecke geeignet, Liter 90 Pf. <b>Voller Na'ur-Rotwein</b> für Koch- u. Bowlenzwecke geeignet, Liter 1 00		<b>Besonders billiges Fasswein-Angebot</b> 1922er Hochheimer Wickerberg Spätlese ..... Original-Gewächse 2 75 1922er Eltviller Albu Riesling ..... 2 60 1922er Erbacher Honigberg Riesling ..... 2 40		<b>Hoter Tarragona</b> weiss, vorzügliche Qualität, Liter 1 50 <b>Haut Sauternes</b> süß, weisser Bordeaux-Wein, Liter 2 50			

## Ein neuer Stadtschulrat für Berlin.

### Genosse Paulsen wieder vorgeschlagen.

Aus Anlaß der gestrigen Stadtverordnetenversammlung war das Rathaus in der Andligstraße das Ziel eines Demonstrationzuges erwerbsloser Angestellter, die aus einer von Kommunisten einberufenen Versammlung kamen. Eine längere Debatte rief dann eine Vorlage des Magistrats heroor, in der 88 000 M. zur Einrichtung einer Verteilungsstelle für schulenklassene Fürsorgezöglinge im Jugendheim Lichtenrade gefordert wurde. Genosse Kreuziger beauftragte dabei die Stellungnahme einzelner Bezirke zu der Verteilungsstelle. Er erwähnte einen Artikel im Tempelhofer Lokalblatt, in dem gegen die Verlegung der Verteilungsstelle nach Tempelhof unter der Ueberschrift „Hier kann Schutt abgelesen werden“, protestiert wurde. Die Vorlage wurde mit einigen Erweiterungsanträgen einstimmig angenommen. Für neuerrichtende Jugendherbergen und für die bessere Ausstattung schon bestehender wurden 35 000 M. bewilligt. Eine vom Magistrat beantragte Erhöhung der Gebühren für die städtische Müllbeseitigung wurde zwar besprochen, doch schien die Beratung eine Angelegenheit der in nächster Nähe des Rednerpuls sitzenden Stadtverordneten zu sein. Die Redner befreiten sich daher auch eines recht gedämpften Tonos, so daß sie auf der Tribüne unverständlich blieben. — Dann aber wurde es lebhafter, als Genosse Sohmann zur Wiederbesetzung der Stadtschulratsstelle sprach. Ein Antrag unserer Fraktion protestierte gegen die Entscheidung des Kammergerichts in der Abbaufache Paulsens und forderte die Wiederbesetzung der Stelle mit dem Genossen Paulsen. Mit mitleidloser Schärfe geißelte Genosse Lohmann den Schulbürgerstreich der bürgerlichen Mehrheit, als Paulsen abgebaut wurde, wobei es sich für die Rechte nur darum handelte, den Sozialdemokraten zu befähigen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die noch fortschrittlichen Elemente der Bürgerlichen das begangene (und inzwischen eingesehene!) Unrecht wieder gut machen werden. Und dann kam wieder der Ästhetisierende Herr v. Egnern. Er gab sich diesmal von seiner literarischen Seite und verzehrte den Genossen Sohmann mit allerlei Zitaten aus der schönen Literatur totzuschlagen. Dazwischen kamen dann wieder juristische Darlegungen, die sich ja bei einem Oberverwaltungsgericht a. D. alten Stils immer sehr gut ausnehmen. Schließlich erklärten sich alle Parteien mit der Ausschlußberatung einverstanden. Im weiteren Verlauf der Sitzung bewilligte dann die bürgerliche Mehrheit den Privatitzgen die geforderten Zuschüsse über den März vorigen Jahres hinaus. Eine Vorlage des Magistrats, die Inangriffnahme von Kostandsarbeiten bei der Hochbauverwaltung betreffend, ging an einen Ausschuß. — Die verunglückte Reinigung des Schiller-Denkmal am Gendarmenmarkt verursachte schließlich in später Stunde noch eine Kunstdebatte.

Parallell mit der Demonstration der Erwerbslosen ging ein entsprechender Dringlichkeitsantrag der Kommunisten, der nach Eröffnung der Sitzung vom Vorsteher, Genossen H a f f, verlesen und von der Zuhörtribüne mit lautem Beifall begrüßt wurde, so daß der Vorsteher den Tribünenbesuchern zu verstehen gab, daß sie in die Verhandlungen nicht einzugreifen hätten. Gemäß dem Beschluß des Aesthetenausschusses, mit dem sich die Antragsteller einverstanden erklärten, ging der Antrag ohne Erörterung an einen besonderen Ausschuß, der sofort gemahnt werden soll.

Nachdem der Demokrat Hildebrandt, der vor 14 Tagen irr-tümlich als Urheber eines den Stadt. Koch (Dnat.) beleidigenden Zwischenrufes zur Ordnung gerufen worden war, Vermahnung gegen das eigentümliche Verfahren des deutschen Kollegen eingeklagt hatte, der sich die Bemerkung: „Er ist angerückt!“ gefleischt hatte (Hildebrandt hatte schon eine halbe Stunde vor dem Zwischenfall den Saal verlassen), gab auf eine Anfrage der Kommunisten Bürgermeister Scholz die Erklärung ab, daß Verletzungen von Hospitalisten nicht willkürlich, sondern nur der Vernunft und der Ordnung entsprechend erfolgen, daß man bei einem Bestand von 6300

nur über 4900 Betten verfüge, daß aber in der Provinz die fehlenden 1400 Betten zur Verfügung ständen. Von einer wiederholten Verlegung desselben Hospitalisten innerhalb Berlins sei der Verwaltung nichts bekannt.

Ueber die

### Erziehungsheime

entspann sich eine längere Auseinandersetzung zwischen rechts und links anlässlich der vom Magistrat beantragten Kredite von 190 500 Mark zum Bau eines Beamtenwohnhauses für die Heime in Lichtenberg, Struneshof und Lichtenrade und von 88 000 M. zur Errichtung einer Verteilungsstelle für schulenklassene weibliche Fürsorgezöglinge im Jugendheim in Lichtenrade. Im Verlauf der Erörterung nahm Genosse Kreuziger Veranlassung, den Tempelhofern gründlich die Wahrheit zu sagen, die sich mit Händen und Füßen gegen die Verlegung dieser Station nach dem Bezirk Tempelhof gestraubt haben und dabei auch vor den fragwürdigsten Argumentationen nicht zurückgeschreckt sind. Schließlich wurden beide Vorlagen mit übergroßer Mehrheit angenommen, diejenige für die Station mit der Maßgabe, daß die Station der schwachsinigen Jugendlichen von Lichtenrade verlegt wird, sowie daß der Station etwa jugendliche erkrankte Mädchen möglichst bald den bestehenden entsprechenden Heilanstalten zugeführt werden.

### Jugendherbergen

im Samengrund und in Bollerdsdorf ist ein einmaliger Zuschuß von 3000 M. gefordert und im Ausschuß zur Bewilligung empfohlen worden. Außerdem soll der Magistrat ersucht werden, noch weitere 30 000 M. für eine bessere Ausstattung der 16 Jugendherbergen zur Verfügung zu stellen, die vom Magistrat verwaltet werden bzw. ihm angeschlossen sind. Ein Antrag der Deutschnationalen wünschte geeignete Herbergvermittlung und wirksame Aufsicht in der Herberge. Die große Mehrheit der Versammlung nahm die Vorlage mit diesem Antrag und ebenso die vom Ausschuß beantragte Entschlieung an. — Mit der Erhöhung der Gebühr für die Müllbeseitigung für 1925 von 1,20 auf 1,44 Proz. des Gebäudesteuerwertes erklärte sich die Versammlung einverstanden. — Die Hergabe von 100 000 M. für Lehrmittel der Berufsschulen wurde trotz des Widerspruchs der Deutschnationalen Troll und Bäh nach lebhafter Empfehlung durch den Stadtrat Benedek von der großen Mehrheit beschlossen. — Nunmehr ging die Versammlung über zur Besprechung der Frage der

### Wiederbesetzung der Stelle des Stadtschulrats.

Genosse Dr. Lohmann begrüßte die Vorlage des Magistrats, da sie Gelegenheit gebe, den größten Schulbürgerstreich der Versammlung wieder gutzumachen, den Rechtsbruch, der durch den Abbau des Stadtschulrats Paulsen begangen wurde, zu befestigen, den Mißbrauch der Personalabbauregung zu politisieren, zu parteipolitischen Zwecken zu tilgen. Leider hätten sich auch die Mittelparteien dieses Streiches mitschuldig gemacht. Nun habe ja das Kammergericht Entscheidungen gefällt, über die es schwer sei, ohne Lachen zu sprechen. Nach dem einen Entscheid war der Abbau Dr. Paulsens berechtigt, nach einem anderen der Abbau von Dr. Herz in Spandau unberechtigt; nach der Kammergerichtsentscheidung sprächen eben die politischen Parteien in den Stadtverordnetenversammlungen das letzte Wort. Sehr merkwürdig berühre eine Ausführung des Herrn v. Egnern im Landtage, die den Schluß zulasse, daß er in der Stadtverordnetenversammlung gegen Paulsen gestimmt habe in der Hoffnung, daß das Kammergericht dieses Unrecht wieder gutmachen werde. (Hört, hört!) Nach sei es Zeit, das geschehene Unrecht auszulügen. In der Zwischenzeit würden doch manche Parteien erkannt haben, daß

### eine lediglich antisozialdemokratische Politik zu den schlimmsten Irrungen und Wirrungen

führen könne. (Lebhafter Beifall links.) — Dr. Steiniger (Dnat.) lehnte für seine Partei jede Teilnahme an irgendeinem Lausgeschick (Aufe: Aufhandel!) ab; man könne es doch mit den 3 Magistraten nebeneinander immerhin weiter versuchen. Die Fraktion werde im

Ausschusse ebenfalls die Gründe des Magistrats für die Neubesezung sehr genau prüfen. — v. Egnern (D. Sp.) meinte, es habe mit der Sache überhaupt keine große Eile. Der Fall Paulsen sei in der Berliner Bevölkerung schon fast vergessen. Was Dr. Lohmann aus der erwähnten Parlamentsäußerung folgere, sei das Gegenteil des Gesagten. Der Kammergerichtsausschuss habe auch gar nicht ausgesprochen, was Dr. Lohmann unterlege; Herrn Herz werde vom Kammergericht bescheinigt, daß er ein sehr tüchtiger Beamter sei, und da sonst kein Grund für seinen Abbau angeführt sei, so habe wohl seine Eigenschaft als Jude und Sozialdemokrat den Ausschlag für den Abbau gegeben, und deshalb hat es den Abbau aufgehoben. Im Falle Paulsen wären dagegen sachliche Gründe für den Entschluß des Kammergerichtsausschusses maßgebend gewesen. — Dr. Salzgeber (3.) trat auf die Seite Steinigers; man habe die Stelle seinerzeit aus Sparmaßregeln abgebaut. — Goh (Komm.) konnte nicht umhin, wieder einmal die Schuld auch am Abbau Paulsens den Sozialdemokraten aufzubürden. Daß der Abbau Paulsens lediglich aus parteipolitischen Gründen erfolgte, sei Tatsache, aber alle Parteien, die den Abbau beschlossen und so verantwortlich haben, seien zu feige gewesen, das einzugehen. — Dr. Meyer (Dem.) beantragte formell die Ueberweisung des Magistratsvorschlages an einen Ausschuß. Der Ausschuß werde vor allem die Ordnung des Schulwesens zu erörtern haben. Das Sparmaßregelnprinzip dürfe nicht so weit getrieben werden, daß das Schulwesen im Magistrat unvertreten bleibe. — Rüd großer Mehrheit bewies die Versammlung die Vorlage und einen den Ausführungen des Genossen Dr. Lohmann entsprechenden Antrag der Sozialdemokraten an einen besonderen Ausschuß. — Gegen das Fortbestehen und die weitere Subventionierung der

### Privatitzgen

von Dr. Richter, Fleck, Kirstein, Boretius, Ruche, Schönborn und des Elisabethitzgen in Steglitz erklärte sich mit größter Entschiedenheit Gen. Dr. Lohmann. Diese Anstalten seien früher von der Stadt auf den Aussterbeetat geleht worden; sie jetzt weiter zu subventionieren, weil sie ihre Beherträge schlecht bezahlen, dazu liege nicht der mindeste Anlaß vor. Demgegenüber glaubte Herzog (Dnat.) an das „soziale Herz“ der Sozialdemokraten appellieren zu müssen. — Galle (3.) behauptete Lohmann gegenüber, daß auch Paulsen für weitere Unterstützung derjenigen Anstalten gewesen sei, deren Schillerinnen in städtische Anstalten nicht übergeführt werden könnten. — Stadtrat Benedek betonte, daß die Schülerzahl in den städtischen Privatanztalten sehr stark zugenommen hat und ihre Uebernahme in städtische Anstalten zurzeit eine Unmöglichkeit ist.

Mit 92 gegen 83 Stimmen kam der Magistratsantrag zur Annahme. — An den Haushaltsausschuss verlesen wurde die Vorlage, welche 782 000 M. zur Ausführung von Kostandsarbeiten im Hochbau zur Verfügung stellen will. — Mit dem Beitritt der Stadt zur Arbeitsgemeinschaft erklärte sich die Versammlung einverstanden, nachdem Gen. Dr. Wehl die Notwendigkeit einer einheitlichen Zusammenarbeit der Träger der sozialen Versicherung mit der Stadt betont hatte. — Aus Anlaß der Reinigung des Schiller-Denkmal hat der Magistrat in einer Vorlage zur Kenntnisnahme mitgeteilt, daß hinfort die Unterhaltung der Kunstdenkmäler den Kunstverwaltungen der Bezirke übertragen werden soll. — Gen. Flatau legte noch nachträglich Protest dagegen ein, daß die bis dahin zuständige Tiefbauverwaltung die Reinigung des Schiller-Denkmal als einer Großsteinmauer übertragen habe, die an dem Denkmal etwas herumgeräpelt und das Denkmal damit mehr beschädigt als gereinigt habe. Bedauerlicherweise habe das städtische Nachrichtenamt über diese unglückliche Behandlung des Denkmal Unrichtiges in die Presse gebracht. Was an dem Denkmal miniert worden sei, lasse sich nicht wiederherstellen. Was ist aber geschehen, um die Urheber dieser Beschädigung zur Rechenschaft zu ziehen? — Kimmel (Dnat.) war der Meinung, daß es besser sei, die Denkmäler überhaupt in Ruhe zu lassen. Die Berliner Kommune habe in solchen Dingen eine unglückliche Hand. Das Rauch-Denkmal „Alten Fritz“ sei dem Untergang geweiht, wenn nicht sofort Hand angelegt werde; der Staat habe hier keine Pflicht straflos zu vernachlässigt. — Die Versammlung nahm hiernach die Vorlage zur Kenntnis, worauf um 9 Uhr die öffentliche Sitzung schloß.

Die sozialdemokratische Fraktion der Stadtverordnetenversammlung hat folgenden Antrag eingereicht:

Der dem Reichsrat zugegangene Gesetzentwurf über die „Gegenläufige Besteuerung des Reichs, der Länder und Gemeinden“ bedeutet bei seiner Annahme eine schwere neue Belastung

## Der Apfel der Elisabeth Hoff.

Von Wilhelm Hegeler.

Während der Förster murmelte, er sähe zwar den Zweck nicht ein, erhob er sich doch gleichzeitig, schloß das Zylinderbureau auf und ließ die hölzerne Rollwand herunterfahren. Indes er in einem der Schubfächer herumkramte, war Rysek einer neugierigen Blick in das Innere. Auf der Tischplatte lagen nur einige Geschäftsbücher und Schreibgeräte. In der dahinterliegenden, etwas erhöhten Nische aber, die, von zwei Klappstühlen und einer architravnähnlichen Querleiste umrahmt, einem Miniaturtempel oder einem Altarschrein gleich, stand ein Bild — das Bild Elisabeths, das sie vor vielen Jahren einmal ihrem Verehrer geschenkt hatte.

Hatte der Förster den Blick des hinter ihm Stehenden gespürt, er drehte sich plötzlich nach ihm um, und in seinem zugewandten Auge lag so viel Scheu und Leid und ein so feindseliges Drohen zugleich, daß Rysek ihm rasch den Rückenkehrte. Aber während er sich scheinbar gleichgültig wieder auf dem Sofa niederließ, hatte er von neuem und noch stärker als zuerst das Gefühl von unheimlich lauwendenden Schicksalshänden, die aus allen Ecken und Winkeln des Zimmers sich nach ihm ausstreckten. Doch dann raffte er seine ganze Aufmerksamkeit zusammen, um die Papiere zu lesen.

„Laß sie mir!“ sagte er nach einiger Zeit. „Ich bin nicht Jurist genug, um ihre Tragweite zu verstehen. Aber morgen komme ich wieder und werde dir dann meinen Vorschlag machen.“

„Was für einen Vorschlag?“

„Wenn du's wissen willst — nach meiner Ueberzeugung gehörst du als der rechtmäßige Herr auf das Gut und nicht dieser hergelauene Beter, der übrigens ein miserabler Landwirt sein soll, wie ich mir habe sagen lassen. Wenn man ihm nicht auf die Bude rückt und ihm mal ein Licht aufsteckt, wie zweifelhaft sein Anrecht auf diesen Besitz ist, dann wird er sich vielleicht bereitfinden lassen, uns das Gut zu einem vernünftigen Preis zu überlassen. — Nach' das ist solche... solche ein Auge! Ich will dir bei Gott nichts schenken, du läßt den Kaufpreis auf dem Gut stehen. Ein so tüchtiger Landwirt wie du würdest Zinsen schon herauswirtschaften. — Abgemacht!“

Doch der Förster schien die ausgestreckte Hand nicht zu sehen.

„Sehr nett von dir. Aber —“ er stieß ein rauhes Lachen aus — „deinen Tadel habe ich gern genommen und meinerwegen auch als Friedenszeichen. Es war immerhin ein Be-

weis von Freundschaft, daß du gekommen bist. Sonst aber — wer sagt dir, daß ich mich nicht wohl fühle in meiner Haut? Ich möchte nirgendwo und nichts anderes sein, als was ich bin: der Herr in diesem Roderloch, wie du es nennst. Aber wenigstens ist man der Herr! Und wird nicht gewürd. Siehst du, das Schicksal wirft einen Menschen so lange herum, bis er seinen rechten Platz gefunden hat. Und mein Platz ist hier.“

„Das Schicksal hat manchen Laufen in eine Wille geworfen, der denkt, das wäre sein richtiger Platz, und muß am Ende doch in einer Spelunke krepieren. Dir geht's gerade umgekehrt. Mensch, will denn in deinen Eisenschädel gar kein bißchen Vernunft hinein? Wie kann man so viel Liebe und Güte für einen Wald aufwenden, für Baum und Tier, und mit sich selbst so schändlich treiben! Wenn du für dich selbst nichts mehr begehrt, so tu's für das Land, für das schöne Gut, das einen tüchtigen Herrn verlangt. — Du mußt es einfach. Gib die Papiere her! Du sollst heute weder ja noch nein sagen. Sollst dir alles gründlich überlegen. Morgen sprechen wir uns wieder. Herrgott, Mensch, sieh mich nicht so grimmig an. Du gehörst wahrhaftig auch zu denen, die noch ihrem hohlen Zahn nachweinen, den man ihnen ausgerissen hat. Denn... damit du's weißt: die da — die hat auch bei mir in San Franzisko all die Jahre herumgepölkelt, als hätte sie auf meinem Schreibtisch gestanden. Ein Schatten, ein Phantom, für uns beide. Und darum die ganze Feindschaft! Aber nun Schluß damit! Geh mir die Hand!“

Wenn es auch nicht eine freiwillig hingestreckte, sondern eher mit Gewalt ergriffene Hand war, Rysek umklammerte sie dennoch wie ein Stück bedeutendes Pfand, und was in diesem Augenblick auf seinem Gesicht glänzte, war nicht nur Genugtuung über einen mühsam gewonnenen Sieg, sondern etwas von jener alten unbewinglichen Herzensgüte, die einst den anderen diese Freundschaft als den schönsten Gewinn seiner Jugend hatte empfinden lassen, und deren Abglanz auch jetzt sein feindselig verschlossenes Herz mit verwirrender Drangsal und widerwilligem Blick durchstutete, daß er, erschüttert, sein Inneres schwanken fühlte — ein Stamm, vom Boden losgerissen und ergriffen von der Flut, die ihn trägt, er weiß nicht wohin. So standen die beiden einen Augenblick, von dem schweißwedelnden Hunde umkreist. Dann ergriff Rysek seinen Hut und winkte: „Auf morgen! Um dieselbe Zeit.“

Während Rysek an dem Försthaus vorüberging, blickte Schmundt ihm nach, und der Glanz in seinem Auge war so grell, als könnte er das trübe Glas zerbrechen. Eine ganze Weile sah er dann, versunken, bewegungslos... In den Stunden einsamen Grübelns hatte sein zerquältes Herz zu

seiner Linderung und Heilung oft den Augenblick heraufschwahren, der ihm den Feind, den Dieb seines Glücks in seine Gewalt liefern würde, und wie an dampfendem Dift hatte seine Vorstellung sich vollgelogen an den Vorstellungen einer grausamen Rache. Nun war der Traum Wirklichkeit geworden — diese Wirklichkeit! Er konnte sie noch nicht begreifen. Er war wie von einer Erscheinung geblendet. Er sprach, um sich seiner selbst zu vergewissern, laut, in abgerissenen Worten mit sich. Er blickte seinen Hund an und sagte: „Herr! — Ich wieder der Herr!“ Und der Hund, nach kurzem freudigen Bellen, sprang an ihm hoch und legte seine Hand. Da ergriff er, nicht mehr fähig, den ausbrechenden Nachtrauf zu meistern, den einzigen Gefährten seines Lebens, riß ihn an sich und schrie: „Herr! — Nicht mehr Schmundt — ein Hellborn! Ich — der Herr von Hellborn auf Ruprechtsau!“ Und er drückte und streichelte den Hund, der ihm die Tränen von den Wangen leckte.

Dann sprang er auf, reichte sich, breitete die Arme aus, blickte um sich: zum erstenmal empfand er das großartige Düstern und die fähle Roderlust seiner Behausung. Ihm war, als müßte er die Fenster einschlagen und Luft und Licht und Menschen hereinlassen.

Aber noch einmal trat er an den Schreibtisch und zog die Rollwand herunter. Den Kopf aufstützend, sah er lange das Bild an, das Idol und die Geißel seiner einsamen Träume, die Zerstörerin seines Lebens, an die er gekettet gewesen mit der Befessenheit seines Hasses und seiner Liebe.

Ein Schatten! Ein Phantom! Weiter nichts!

Aber dann kam in sein Gesicht ein Stutzen, er fuhr in die Höhe, blickte voll heimtückischem Haß in die Richtung, die sein Freund gegangen war, starrte dann wieder vor sich hin, ganz lauwendende Aufmerksamkeit, rief sich das vorüberfahrende Auto ins Gedächtnis zurück, sprang wie ein Hund die Insassen an, beschneifelte die Frau, die Kinder, immer wieder die Frau... nein, nicht die leiseste Spur ihrer Erscheinung war ihm geblieben. Ein wehender Schleier, weiter nichts... Vertuschte das Bild mit der Gestalt Ryseks, bohrte sein Auge in dessen Züge, glitt hinauf, hinab an dem Körper, zog mit jaugendem Blick jeden einzelnen Finger der Hände an sich... zwei Ringe, ein Diamantring und ein Ring mit einem roten Stein hatten an der Linken gefesselt, aber die Rechte hatte keinen getragen, seinen Ehering... das war noch nicht ein sicheres Zeichen, daß er unverheiratet war... doch immerhin, man würde sich die Dame mal näher ansehen... wenn sie einer anderen gleich... So war es nicht gemeint! So war es nicht gemeint! Betrügen ließ er sich nicht. Er reichte seine Faust. „Nimm dich in acht! Nimm dich in acht!“ murmelte er. (Fortf. folgt.)





# STADT DES VORWÄRTS

## BEILAGE

### Aus den Bezirken.

#### 5. Bezirk, Friedrichshain.

Die in der gesamten Berliner Presse behandelten Mißstände im Krankenhaus Friedrichshain verurachten in der letzten Bezirksversammlung des Bezirks Friedrichshain eine längere Debatte. Zu dieser Angelegenheit teilte der leitende Arzt des Krankenhauses, Prof. Dr. Lippmann, mit, daß in allen Tuberkulosestationen der Berliner Krankenhäuser gewisse Infektionsgefahr für Ärzte und Schwestern bestehe. Die von Dr. Arendt aufgestellte Behauptung, sich in der Tuberkulosestation des Krankenhauses Friedrichshain infiziert zu haben, sei unrichtig, da aus den Verlaufsakten Dr. Arendts hervorgehe, daß er bereits während des Krieges an Lungentuberkulose behandelt worden sei. Weiterhin stellte er fest, daß der Nachfolger Dr. Arendts nicht an Tuberkulose, sondern an Brustfellentzündung erkrankt wäre. Prof. Lippmann wies darauf hin, daß das Krankenhaus Friedrichshain das älteste Berlin ist und daß gerade die Entwicklung auf sanitärem und hygienischem Gebiete große Fortschritte gemacht hätte, ohne daß alle Neuerungen im Krankenhaus Friedrichshain durchgeführt werden konnten. Die von den Zeitungen geschilderten, zum Teil übertriebenen Zustände sind verursacht durch Krieg und Inflation und die dadurch entstandene Finanzmiserere der Kommunen. Festgestellt und anerkannt wurde ausdrücklich, daß das Bezirksamt Friedrichshain seit Übernahme des Krankenhauses — 1. April 1924 — die größten Mißstände beseitigt und auch jetzt mit größter Energie bestrebt ist, die Sünden früherer Jahre gutzumachen. Im kommenden Sommer werden die notwendigen baulichen Veränderungen vorgenommen und die Tuberkulosestation vollkommen neu errichtet. Zu diesem Zwecke sind vom Bezirksamt die erforderlichen Mittel beim Magistrat beantragt. Die anschließende Aussprache brachte keine neuen Gesichtspunkte, denn auf alle Vorschläge konnte das Bezirksamt erklären lassen, daß ihnen bereits Rechnung getragen sei, ohne daß die Pressekampagne den Anlaß dazu gegeben habe. In der hieran sich anschließenden Fortsetzung der Etatsberatung kam es durch die sich immer noch „Arbeiterveteranen“ nennenden Kommunisten zu recht unliebsamen Szenen. In einer sehr langatmigen Rede, die dafür von wenig Sachkenntnis getrübt war, beschuldigte der Kommunist Bösch den Bürgermeister des Bezirks, Genossen Riehl, wegen angeblich unberechtigter Entlassung eines Angestellten und einer Ehrenbeamtin des „Kritikmischbrauchs“. Seine Ausführungen steigerten sich zu einer wüsten Schimpferei, die den Vorstehenden veranlaßte, die Sitzung zu unterbrechen. Bei Beginn der neuen Sitzung versuchte der Kommunist Ostrowski in einer Geschäftsordnungsdebatte mit fallender Stimme und unsicherer Haltung Bösch zu schuldigen. Bösch redete dann einfach weiter, beschuldigte und verleumdete darauf los, in der Absicht, an diesem Abend den Beschuldigten zur Entgegnung keine Gelegenheit zu geben oder die Versammlung zu sprengen, entsprechend den Absichten der Kommunistischen Partei über die Arbeit in den Gemeindeparlamenten. Der Beschuldigte sah sich denn auch gezwungen, nachdem Bösch weiterhin provozierte, mitzuteilen, daß infolge der vorgeschriebenen Stunde der Bürgermeister heute nicht mehr in der Lage sei, auf die Angriffe von Bösch einzugehen und schloß unter den bei den Kommunisten üblichen parlamentarischen Jurusen, wie „Gute“ und „bessere Zuhörer“, die Versammlung.

#### Bezirk Kreuzberg.

Im Kreis Kreuzberg sollte der frühere sächsische Innenminister Genosse Lipinski in einer Mitgliederversammlung über das Thema: „Rechtspolitik und Sozialdemokratie“ sprechen. Leider war Genosse Lipinski verhindert. An seiner Stelle hielt dann Genosse Witte das Referat. Er kennzeichnete in längeren Ausführungen die Kommunisten als Steigbügelhalter der Reaktion. Den Sozialdemokraten fällt die geschichtliche Aufgabe zu, unter konsequenter und bewusster Führung des politischen Kampfes gegen die Bourgeoisie, die von uns noch nicht erlärten Arbeiterstimmen zu gewinnen. Im weiteren Verlauf seines Vortrages schilderte der Redner die geschichtliche Entwicklung, die den Vormarsch der Reaktion begünstigte. Insbesondere kennzeichnete er das Verhalten des Herrn Stresemann und der Deutschen Volkspartei. Gegen diesen Auftakt der Gegner müssen wir uns rüsten. Bauen wir die Kraft des Proletariats in den Gewerkschaften, in der Sozialdemokratischen Partei zusammen, werden und wirken wir für den Gedanken des Sozialismus mit jener Kraft der Begeisterung, die wir in den Nachkriegsjahren hatten, dann zwingen wir die Reaktion, dann weicht nach dem nächsten Wahlkampf über unserer Republik wieder sieghaft die Fahne der Sozialdemokratie. Im Schlußwort machte Genosse Witte auf die Reichspräsidentenwahl am 10. Mai und auf die in diesem Jahre stattfindende Stadtverordnetenwahl aufmerksam. Er forderte die Genossen auf, dafür Sorge zu tragen, trotz der Hege der Gegner alle Kraft einzusetzen, um wieder ein rotes Berlin zu erkämpfen.

#### 20. Bezirk, Reinickendorf.

In Zeitungsberichten und Versammlungen werden jüngst von Mitgliedern der SPD schwere Verdächtigungen gegen einzelne Mitglieder des 20. Bezirksamts erhoben. Das Bezirksamt in seiner Gesamtheit wird nach der „Roten Fahne“ Nr. 44 vom 21. Februar der „Korruption“ beschuldigt. Dazu bemerkt das Bezirksamt Reinickendorf folgendes: Gegen den Stadtrat Meyer hat bereits wegen eines Teiles der im Artikel der „Roten Fahne“ erhobenen Vorwürfe vor Jahren ein Disziplinarverfahren geschwebt, das auf seinen eigenen Antrag eingeleitet worden ist. Dieses Verfahren ist nach eingehenden Zeugenvernehmungen eingestellt worden. Wegen der jetzt neu erhobenen Anschuldigungen der SPD — ungerechtfertigte Gewinne beim Verkauf eines Schuppens und unzulässige Verwendung eines Hinderverkehrs — hat Stadtrat Meyer erneut gegen sich das Disziplinarverfahren beantragt; zugleich ist gegen den Urheber des Gerüchtes Strafantrag gestellt worden. Gegen den Stadtbaurat Krede ist gleichfalls auf seinen Antrag ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden wegen der Anschuldigung, daß er sich von einer Baugesellschaft unzulässige Vorteile

habe zuwenden lassen. Nach eingehender Zeugenvernehmung hat der Vertreter der Staatsanwaltschaft die Einstellung des Verfahrens beantragt. Die endgültige Einstellung hat der Oberpräsident von dem Ergebnis eines Strafverfahrens abhängig gemacht, das Stadtbaurat Krede gegen den Urheber der Anschuldigungen erhoben hat. In diesem Strafverfahren ist vor einigen Tagen ein gerichtliches Urteil dahin ergangen, daß der Angeklagte wegen Wahrnehmung berechtigter Interessen zwar freizusprechen sei, daß aber ein Wahrheitsbeweis für die von ihm über Krede aufgestellten Behauptungen nicht angetreten sei und die Gerichtsvorhandlung nicht das geringste für die Richtigkeit der Behauptungen des Angeklagten ergeben habe. Stadtrat Schwabedal wurde bei Bildung des Bezirksamts als Angestellter der früheren Gemeinde Reinickendorf unter seinen von der Gemeindevertretung von Reinickendorf festgesetzten Anstellungsbedingungen übernommen; sein Anstellungsvertrag war bis Januar 1925 unkündbar. Im Bezirksamt erhielt er als Bezirksamtsmitglied das Dezernat des Wirtschaftsamts und auf Grund vorangegangener Verhandlungen mit dem Magistrat als Dienststelle die Stelle eines Kontrolleurs der städtischen Grundstücke übertragen. Er wurde aber gleichzeitig durch einstimmigen Beschluß des Bezirksamts für die Dauer seiner Tätigkeit als Dezernent des Wirtschaftsamts von seinen Dienstgeschäften als Grundstückskontrolleur entbunden und beurlaubt. Eine derartige Beurlaubung ist nach den Vorschriften des Berliner Magistrats zulässig. Hiernach ist das Verfahren des Bezirksamts gegenüber dem Stadtrat Schwabedal vollkommen einwandfrei. Auch kann gegen den Vorsitzenden des Bezirksamts wegen seines Verhaltens gegenüber den Stadträten Krede und Meyer, nachdem beide gegen sich selbst wegen aller Anschuldigungen das Disziplinarverfahren beantragt haben, nicht der geringste Vorwurf erhoben werden.

#### Etatsablehnung in Cöpenick.

Die Cöpenicker Bezirksversammlung hat drei Sitzungen gebraucht, um die Beratung des Etats (Verdon, der Bedarfsnachweisung) für das Jahr 1925 zu beenden. Gewaltig tobte die Reibschlacht, allen voran entwickelte der Hauptling der deutschnationalen Fraktion, der Chau unseres Bezirks, Herr Louis Stein, mit lauter Stimme seine genialen und tiefgründigen finanzpolitischen, steuertheoretischen und kommunalpolitischen Ansichten. Ihm und seinen Freunden ist alles zum Ruhre. Von Groß-Berlin wollen sie nichts wissen, gebaut soll nicht werden, Geld muß gespart werden, damit die armen Sparer, für die die Deutschnationalen bekanntlich Tag und Nacht arbeiten, wieder zu ihrem Rechte kommen. Endlos zog sich dann dieses Geschwätz der Beratung hin. Trotzdem haben die Deutschnationalen den Zweck der Beratung nicht erreicht. Sie wollten verhindern, daß die allgemeine Anerkennung für die positive Arbeit, die das Bezirksamt in Cöpenick geleistet hat, sich weiter durchsetzt. Das ist ihnen glatt vorbeigelaufen. Den Grundriß der Ausführungen des Bürgermeisters Genossen Köhl über die vergangene Arbeit und die kommenden Pläne konnten sie weder in der Bezirksversammlung noch in der Bevölkerung vermissen, die das demagogische Treiben beschränkter Quarantänen längst satt hat. Die ganze Kanonade der Deutschnationalen führte nur dazu, daß sie zum eigentlichen Etat sachlich überhaupt nichts vorbringen konnten. (Geschrieben wurde nur eine einzige Position, weil sie bereits jetzt für 1924 hat durchgehört werden können.) Im Übrigen mußten sie sich darauf beschränken, aus Gründen der Wahlfügigkeit bei den Vorschlägen für außerordentliche Ausgaben Streichungen zu beantragen. Sie verlangten außer der Streichung des Saues einer Stadthalle, worüber man hätte reden können, auch noch die Streichung der Kosten für die Errichtung von Wornbadeanstalten im Bezirk. Dabei hol die bürgerliche Fraktion ein Bild flüchtiger Herrschaften. Mehrere Mitglieder schämten sich ganz offensichtlich, daß sie gezwungen wurden, dieses ständische Theater mitzumachen. Gegen die scharfen Vorhaltungen des Genossen Reuter, der ihnen die wahren Beweggründe ihrer Obstruktionspolitik gründlich vorhielt, konnten sie schließlich nichts mehr erwidern. Auch mit ihren persönlichen Gehässigkeiten gegen das Bezirksamt und den Bürgermeister trafen sie deutlich ab. Selbst die Kommunisten unterstützten sie nicht mehr, und die Demokraten rückten sehr energisch von diesem Unfug ab. Da alle ihre sinnlosen Anträge platzweg abgelehnt wurden, stimmte die bürgerliche Fraktion schließlich gegen den Gesamtetat. Groß war die Verlegenheit, als durch eine Zufallsmehrheit mit den kommunistischen Stimmen die Ablehnung zustande kam. In der Bürgerlichkeit werden sie mit diesem Verhalten gründlich abfallen, und um die Auseinandersetzungen in den eigenen Reihen ist die bürgerliche Fraktion ganz gewiß nicht zu beneiden. Nicht ohne Heiterkeit konnte man den Demonstrationsantrag ansehen, in den Cöpenicker Etat zwei Millionen für die Aufwertung einzusetzen. Das würde für Groß-Berlin rund 80 Millionen ausmachen! Wir freuen uns darauf, wenn die Deutschnationalen erst im Rathaus die Erhebung von 80 Millionen Steuern für die Aufwertung beantragen und beschließen werden. Leider werden wir es bestimmt nicht erleben. Der Verkauf der Etatsberatung führte so in Cöpenick zu einer gründlichen Blamage der bürgerlichen Fraktion, die unter der Führung des Herrn Stein sich einer rein kommunistischen Demonstration stellt beiseite. Uns wird sie jedenfalls den Wahlkampf in Cöpenick sehr erleichtern.

#### 10. Bezirk, Zehlendorf.

Eine gemeinsame Sitzung von Kreisvorstand und aller im 10. Kreis (Zehlendorf) auf kommunalpolitischen Gebiet tätigen Genossen fand am Montag, den 23. Februar, in Zehlendorf statt. Der Kreisvorsitzende Genosse Fjörke eröffnete und leitete die Versammlung. Genosse Fjörke gab einen gediegenen Überblick über die zurzeit wichtigsten Groß-Berliner kommunalen Angelegenheiten und ging dann auf die speziellen in Zehlendorf über, unter denen die Wohnungs- und Siedlungsfragen obenan stehen. Es hat in Zehlendorf lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen, daß infolge des Rathausneubaus aus zum Abbruch bestimmten Häusern Mieter heraus müssen, die anfallt eine Wohnung gleichfalls in einem festen Haus nunmehr eine Barackenwohnung angewiesen

bekommen sollen. Das wäre zweifellos nicht nötig gewesen, wenn das Bezirksamt die Siedlungsstätigkeit im Bezirk gefördert hätte. Es entspann sich eine lebhafteste Aussprache, in deren Verlauf Genosse Valentini Mitteilung davon machte, daß am Montag, den 2. März, eine öffentliche Siedlerversammlung in Zehlendorf stattfindet, in der die schweren Verhältnisse, die im 10. Bezirk in dieser Hinsicht gemacht worden sind, zur Sprache kommen werden. Stadtratsordner Genosse Draemert gab Aufklärung über die Gründe zum Neubau des Rathauses, der an sich begrüßt werden müsse, da es zurzeit im 10. Bezirk 19 verschiedene Verwaltungsstellen gibt. Es ist ferner vorzumerken, daß eine Frau, die sich eine Bescheinigung über ihre Staatsangehörigkeit und den Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte hat holen wollen, etwa vier Stunden lang von einer Stelle zur anderen geschickt worden ist. Genosse Heintz aus Wannsee führte darüber Beschwerde, daß es ganz plötzlich der KBOAG gestattet worden ist, ihre Autobus-Blockschleifen für den Sonntag für ungültig zu erklären. Dasselbe gilt übrigens auch für Zehlendorf. Genosse Valentini, Vorsitzender der 74. Abteilung, betonte, daß in Zukunft die Zusammenarbeit aller in kommunalen Dingen tätigen Genossen eine viel engere werden muß als bisher und begrüßte die Stadtbeilage des „Vorwärts“, die diesem Streben sehr dienlich sein werde.

#### Der Abbau in den Berliner Bezirksämtern

##### Die SPD als Steigbügelhalter der Bürgerlichen.

Der Abbau ist bisher nur in einem Teile der Berliner Bezirksämter durchgeführt worden. Manche Bezirksverordnetenversammlungen, wie die von Charlottenburg und Tiergarten, wollen warten, bis der Landtag endgültig über den Abbau von Wahlbeamten entschieden hat. Wie aus einem Artikel des Berliner Stadtratsordner Dr. Erich Witte („Kommunale Blätter für Groß-Berlin“ Februarnummer) hervorgeht, sind mehr als die Hälfte der abgebauten Bezirksamtsmitglieder Sozialdemokraten. Die Behauptung der Bürgerlichen, das erkläre sich daraus, daß die sozialdemokratischen früheren Gewerkschafts- und Parteiführer „weniger geeignet“ als die bürgerlichen Juristen mit ihrer langjährigen Erfahrung in der Verwaltung wären, wird von Witte durch die folgenden Fälle widerlegt: In Spandau haben die Bürgerlichen den als Kenner der Kommunalverwaltung und als Verwaltungsbeamten in gleicher Weise ausgezeichneten Juristen, Genossen Dr. Herz, abgebaut; erfreulicherweise hat sein Einpruch Erfolg gehabt. In Wilmersdorf haben die Deutschnationale Volkspartei und die Deutsche Volkspartei die Mehrheit; hier haben sie den Juristen Dr. Simm von der Deutschen Demokratischen Partei abgebaut, der über ein Jahrzehnt Magistratsrat in Berlin war, aber einen deutschnationalen Stadtrat, der früher Parteiführer war, verlor. In Zehlendorf hat die Deutsche Volkspartei, erfreulicherweise ohne Erfolg, gegen den Abbau ihres Parteifreundes, des vierundsechzigjährigen Bürgermeisters Dr. Köster, gestimmt, um bei dessen Pensionierung die Wahl eines anderen Mitgliedes der Deutschen Volkspartei zum Bürgermeister zu ermöglichen. In Prenzlau haben die Bürgerlichen zwei Sozialdemokraten und einen Kommunisten abgebaut, haben sie einen körperlich leidenden sozialdemokratischen Stadtrat verlor, weil sie hoffen, diesen bald pensionieren und dann für ihn einen anderen bürgerlichen Stadtrat wählen zu können. In dem Bezirk Borsig haben die Bürgerlichen für den Abbau des als Verwaltungsbeamten hervorragend tüchtigen sozialdemokratischen Stadtrats Bauer gestimmt, nicht aber dem Beschluß des Bezirksverordnetenversammlung gemäß für den Abbau des bürgerlichen Stadtrats Dr. Hüfner, der in einem Disziplinarverfahren in der ersten Instanz zur Dienstentlassung verurteilt worden ist.

Der Abbau von so vielen sozialdemokratischen Bezirksamtsmitgliedern wäre unmöglich gewesen, wenn nicht die Bürgerlichen überall von den Kommunisten unterstützt worden wären.

Der Berliner Viehbestand. Beobachtet man den Straßenverkehr in der Hauptstadt, die ständige Zunahme an Automobilen, dann scheint es einem fast ungläublich, daß in Berlin demnach 44.643 Pferde vorhanden sind, wie durch die Viehzählung vom 1. Dezember 1924 festgestellt worden ist. Gegenüber der Zählung vom 1. Dezember 1921, der ersten nach der Bildung der neuen Stadt Berlin, bedeutet das einen Rückgang von 2864 oder 6 v. H. Dagegen ist erfreulicherweise seit 1921 eine Vermehrung des Rindviehbestandes zu verzeichnen; er stieg in dieser Zeit von 16.787 auf 20.847, und zwar, was das wichtigste ist, die Zahl der Kühe betrug 1921 14.583 und stieg bis 1924 auf 18.328. Der Schweinebestand betrug — ausschließlich des städtischen Schlachthofes — 24.428 und stieg damit um 2405 oder 9 v. H. hinter dem Stand vom 1. Dezember 1921 zurück. Von dem Federvieh interessieren vor allem die Hühner und Gänse. Die Zahl der Gänse stieg in der angegebenen Zeit von 23.439 auf 34.053, die der Hühner dagegen fast von 634.505 auf 536.268. Immerhin eine stattliche Zahl, die für viele Haushaltungen die notwendigen Eier liefern und die Nachfrage nach solchen in etwas entlasten.

#### Jubiläum.

Der Betriebsrat Ernst Schmidt, Schönefelder Str. 41, feierte am 24. Februar sein 25jähriges Jubiläum bei der Firma Wilm u. Co., Bernauer Str. 21.

Herr Alexander Berg, Geschäftsführer des Hauses H. Janhof u. Co., Berlin, Reichsallee 1, feiert am 2. März sein 25jähriges Jubiläum bei der Firma J. Janhof u. Co.

Genosse Emil Rogott (Mitglied des RPK), Bauinspektor bei der Firma Hermann Gerson, feiert am 1. März sein 25jähriges Jubiläum. Genosse Rogott war einige Jahre Mitglied der Anstaltensvertretung und hat sich für die Arbeiter stets mit großem Interesse eingesetzt.

Der Zimmerer Genosse Gallas Köhler, Urbanstr. 65, geb. am 29. Januar 1863, feiert nach in seinem Beruf tätig, blüht in diesen Tagen auf eine 25jährige ununterbrochene Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Partei zurück. In den Reichstagen des Reiches nimmt der noch tüchtige Genosse stets teil. Unter dem „Vorwärts“ ist er ebenfalls, und zwar schon seit fast 36 Jahren. Den Jungen können und sollten viele Beispiele treuen und aufrechter Genossen als Beispiel dienen.

Keine andere,

# Sondern nur

Joseffi, die seit 30 Jahren bewährte Marke.

# JOSETTI

## Vera 4-8 Cigarette

KON UNION

# Nach getaner Arbeit

Ist gut ruh'n. Beim köstlichen Mahl sind Lasten und Mühen des Tages schnell vergessen. Die kluge Hausfrau, welche den Wert einer wohlschmeckenden Mahlzeit kennt, verwendet zu ihrer Herstellung nur die Feinkostmargarine „Schwan im Blauband“.

Preis 50 Pfennig das Halbpfund in der bekannten Packung.



## Schwan im Blauband frisch gekirnt

Wir bitten, beim Einkauf von „Schwan im Blauband“ das farbig illust. Familienblatt „Die Blauband-Woche“ gratis zu verlangen.

VOM 15. bis 17. MÄRZ

### Frühjahrs-Messe

## BRESLAU

### Theater, Lichtspiele usw.

#### Staats-Theater

Opernhaus  
7 1/2 Uhr: La Traviata  
Opernhaus am Königsplatz  
7 1/2 Uhr: Maria  
Schauspielhaus  
7 1/2 Uhr: Wallenstein  
Schiller-Theater  
7 1/2 Uhr: Von morgens bis mitternachts  
Volksbühne  
7 1/2 Uhr: Wer weint um Jackenack?  
Deutsch-Theater  
7 1/2 Uhr: Die Stützen der Gesellschaft  
Kammerspiele  
7 1/2 Uhr: Frühlings Erwachen  
Die Komödie  
Königsplatz 26/27  
8 Uhr: Der Diener zweier Herren  
Theater L. E. Hauptstr. 28  
8 Uhr: Wir lassen uns scheiden  
Komödienhaus  
8 Uhr: Heimliche Brautfahrt  
Berliner Theater  
7:30 Uhr: Anneliese v. Drossau

#### Lessing-Theater

Gastspiel der Reinhardt-Bühnen  
Nach 7 Uhr um 1. Mal:  
Coriolan  
Regie: Erich Engel  
Sonntag, nachm. 4 U.  
Mittw. v. Barnheim

#### Kleines Th.

Täglich 8 Uhr:  
Franz Schlegel  
Gisela Werber  
Regie: Erich Engel  
Sbd. u. Sonntag 4 U.  
Mittw. v. Barnheim

#### Trianon-Th.

Heute 8 Uhr:  
Der Wehrwolf  
Hansi Arnstadt  
Lia Elbenschütz  
Kaiser-Titz  
Lottiner  
Klubertanz

#### Deutsch-Künstlertheater

Täglich 8 Uhr:  
„Riquette“  
Operette von Oscar Straus  
Lustspielhaus  
8 Uhr: Goldbräutigam  
D. wahre Jakob

#### Operettenhaus

am Schiffbauerdamm  
8 Uhr:  
Die verurteilte Frau  
Wallner-Theat.  
8 Uhr: Pellissier  
und Melisande

#### Theater des Westens

Berl. Operngastsp.  
Dir.: Ewald Huth  
Sonntag, d. 1. März  
3 Uhr: Carmen  
in d. ges. Ensemble  
mit Gr. Volksoper

### SCALA

8 Uhr  
Varieté-  
Revue  
Sonntags 3 1/2 U.  
zu halben Preisen

#### Residenz-Th.

Tägl. 8 Uhr  
Mrs. Dot  
Luise Konstantin  
Klein-Schmidt, Karl, Frau  
Dor., Alexander  
Karl, Frau

#### Kaiser-Revue

1925  
Th. I. Admiralsplatz  
28. Woche  
Allabendl. 8 1/2 Uhr  
Die größte  
Revue d. Welt:  
„Noch und Noch“  
Sonntag nachm.  
3 1/2 Uhr  
Die ganze  
Vorstellung zu  
halben Preisen  
2. Rang 1 Mark

#### Central-Theater

7 1/2 Uhr: Die  
vorskun. Glocke  
Deutsches Opernhaus  
7 1/2 Uhr: Boccaccio

#### Metropol-Theater

Tägl. 7 1/2 Uhr:  
Gräfin Mariza

#### Neues Th. am Zoo

Tägl. 8 Uhr:  
Die weiße Weste  
Musik. Lustspiel

#### Th. L. Kommand. Str.

Nur noc. 12 Vor-  
stellungen  
8 Molly Wessely in  
Die Frau ohne Kopf  
Stg. 3 1/2. im Rudolph

Theater am Kottbuser Tor.  
Tägl. 8 Uhr und  
Sonntag nachm. 8 Uhr  
Eilke-Sänger.  
Der Gipfel des Humors:  
Die Boxer der Pandora!  
Vollständliche Preise.

Krause-  
Pianos  
zur  
Miete  
Ansbacher Str. 1,  
14a Kottbuser Tor

**Gewinnauszug**  
**5. Klasse 24. Preussisch-Süddeutsche (250. Preuß.) Klassen-Lotterie**  
17.ziehungstag 25. Februar 1925  
Ohne Gewähr Nachdruck verboten  
In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 Mk. gezogen

1 Gewinn zu 150000 Mk.	204863
1 Gewinn zu 5000 Mk.	198679
2 Gewinne zu 3000 Mk.	64923 243206
14 Gewinne zu 2000 Mk.	2148 13*24 23348
4776 56372 86 96 102768 104717 108157 123581	
143302 217232 248388 303991	
10 Gewinne zu 1000 Mk.	521 28417 53943
4707 91865 93700 95828 122997 141655 239157	
32 Gewinne zu 500 Mk.	25924 26709 43334
18202 52928 56758 64743 69282 94506 100144	
110819 11487 124293 128829 133774 138944	
137424 141557 143128 152113 178178 179191	
180249 245081 271863 278842 278328 287104	
308298 309971 316281 316003	
79 Gewinne zu 300 Mk.	8002 15381 16234
11.4 28724 28832 33482 36883 41250 43929	
4296 56188 62364 65281 65370 67694 72857	
7177 8 (51 87347 88814 94.90 1.2.49 10435	
10329 1.4913 105776 111923 116199 120320	
124011 131240 143785 144784 150800 157894	
157447 179741 195795 198514 195 91 178962	
178473 176. 62 177185 180870 181.61 198427 202.41	
20. 753 204381 207975 210215 215506 222173	
228816 232540 233412 238251 243003 244539	
2454 9 249024 246394 246331 246659 247829	
27. 879 279528 286181 2878 6 290673 2963 8	
306679 3.7782 308684 310442 316239 319714	

**Ufa Ab heute Freitag**

Das neue Programm

1. Ouvertüre: Fra Diavolo
2. „Was Du mir verschweigst“  
Szene aus der Oper „Das Mädchen aus dem goldenen Westen“, gesungen vom Opernsänger Max Masfeld
3. „Im wilden Westen“, Ballettszene  
geleitet von 8 Mitgliedern des Ufa-Ballets
4. Felix sagt Käsegerichte  
Aus der internationalen Trickfilm-Serie „Felix der Kater“

Uraufführung:

**Das goldene Land**  
Eine Geschichte aus dem Lande der Goldsucher  
in 6 Akten

Vorverkauf ohne Aufschlag täglich mittags 12-2 Uhr

**Ufa-Theater**  
**TURMSTRASSE**  
(Turmstrasse, Ecke Stromstrasse)

**Insertate im Vorwärts**  
verbürgen Erfolg!

18. Ziehungstag 28. Februar 1925  
Ohne Gewähr Nachdruck verboten  
In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 Mk. gezogen

1 Gewinn zu 200 000 Mk.	221463
1 Gewinn zu 75 000 Mk.	188322
1 Gewinn zu 50 000 Mk.	237729
2 Gewinne zu 300 Mk.	64120 1 5246
16 Gewinne zu 1000 Mk.	3197 4 10770 84
101347 1 8158 1205 9 13746 146310 17239	
192357 2 0859 23474 234720 243 63 273180	
317431	
33 Gewinne zu 500 Mk.	5350 5229 6833
35324 59496 61572 64776 83461 1051 6 132289	
141031 154904 159082 183738 1780 5 173274	
18 301 185614 188492 99295 200 71 201770	
208 90 225782 232835 2345 1 248968 287914	
299 54 302075 304572 306723 314729	
3 Gewinne zu 300 Mk.	441 4824 68.6
4084 23524 29229 34099 784 38479 45 56	
51153 57015 57 99 59564 65.88 67.18 750.4	
494 82149 94522 95261 98218 110443 107273	
115873 1 7885 121562 124761 126311 126396	
127115 149084 158553 162941 164100 177187	
181662 189 987 190 68 1 3800 198321 197223	
198769 199.61 199948 201.23 203723 210325	
21 688 212877 2198 7 221170 22 003 227138	
229 45 235496 406 5 24712 248757 249738	
249324 255968 258 20 256779 258287 258483	
26.116 267518 26.117 269732 274044 2750 17	
278300 279.10 280975 285 97 287795 30.680	
307646 3.9220 310442 314341	

Severipenden  
beim Ein-  
tritt  
Herrn Professor  
Paul Golletz.  
normaler Wert New  
Marionenstr. 3.  
Amt Westphal. 10900

Ab 10 Uhr Engrospr.  
Sondl. Pr.  
Erump. u. d. d. d. d.  
Bartel, Steinhauserstr. 31

**Wöchentliche Teilzahlung**  
**Eleg. Herrenbekleidung**  
fertig und nach Maß zu soliden Preisen  
Garantie für guten Sitz u. pa. Verarbeitung  
Lodenmäntel, Gummimäntel in großer Auswahl  
**Maßschneiderer Julius Fabian**  
Große Frankfurter Straße 37, nur 2. Etage

**Komische Oper**  
Direktion: James Klein  
**Unsere Revue:**  
Das hat die Welt noch nicht gesehen  
mit über 250 Mitwirkenden  
Die Sensation des Berliner Theaterlebens!  
Sonntag 3 1/2 Uhr  
Die große Revue!  
Jeder Erwachs. 1 Kind frei  
zu halben Preisen  
(50 Pf. bis 6 Mk.)  
Verkauf ununterbrochen!

**Rose-Theater**  
7 1/2 Uhr: Berlin wie es  
weint und lacht  
**Casino-Theater**  
Lehrstr. 17. Tel. 413  
Nur noch d. 2.5 März  
die Schläger-Posse  
**Graf Koks**  
u. das bunte Progr.  
Freit. 6.8 u. 1. Male.  
Der Überschieber  
**WINTERSPIEL**  
Novitäten-  
Spielplan!  
Sonntags 3 1/2 Uhr  
halbe Preise  
Runder Vorverkauf

**Neue Welt**  
Arnold Scholz : Hasenheide 103-114  
Täglich  
**Bockbierfest**  
in den bayerischen Alpen  
8 Kapellen - neue Dekorationen  
80 bayer. Madl  
**Bergschloß-Bockbier**  
Jeden Dienstag, Donnerstag, Sonn-  
abend und Sonntag  
**Großer Ball**  
Einl. Wochent. 6 Uhr, Sonnt. 3 Uhr  
Anf. Wochent. 7 Uhr, Sonnt. 4 Uhr  
Für Sonnabend, 28. Febr. 1925, sind  
sämtl. Eintrittskarten zu verkaufen  
Für die uns anlässlich des Tages meiner  
Lieben Frau  
**Marie Baganz**  
ermöglicht Wiederholungen folgen wir auf  
bielen Wege unfern helfen dank  
Summe der Glanzleistungen:  
Wilhe m Baganz und Kinder.  
**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Achtung! **Siemens-Röhrlwert!**  
Sonntag, den 1. März, nachmittags  
9 1/2 Uhr, im Café „Zur Schenke“,  
Jungfernheide:  
**Freigewerkschaftliche**  
**Mitgliederversammlung.**  
Die Ortsverwaltung.  
Statt Karten.  
Es empfehlen sich  
**Fay's echte**  
**Sodener Mineral-Pastillen**  
gegen  
**Husten und Heiserkeit.**  
Frankfurt a. M. Bad Soden a. T.

**Apollo-Theater**  
Direktion: James Klein  
Allabendlich 8 Uhr  
**Die Nächte von Paris**  
Gr. Ausstattungsoperette in  
3 Akten unter Verwendung  
Offener bacher Musikern  
in den Hauptrollen:  
**Ellsab. Balzer-Lichtenstein**  
**Arthur Kistenmacher**  
**Martin Kettner**  
**Ellen v. Ferenczy**  
Über 100 Mitwirkende  
**Preise 2 bis 10 Mk.**  
Vorverk. ununterbr. geöffnet

**Magen**  
lebende nehmen die  
edelm. Reichels  
Magenstropfen, das  
erprobte Rezept Nr. 1 -  
u. 2.00. In Drogerien  
u. Apotheken, feinst bei  
Otto Reichel, Berlin 43,  
50. Eifenbahnstr. 4  
**Croc Vollerer 3.7.**  
Rindler-Saft 9.00  
Auto-Rindler 10.00  
Kleiz. Einricht. 18.00  
Nesuchstube 6. 14.00  
Aktionstasche 4.00  
auch einz. zu haben.  
Richte Geschäfte ein  
Schüler, Zedern-  
Feldstraße Engros  
Sport Ritterstr. 88.

**Bähne** u. 2 U. an  
sorgfältig  
reparatur 3 Stunden  
Krause von 3 Mk. an  
Gürtel, Hemden  
Zahnziehen mit Beibehaltung.  
Schonendes Plombieren von 2 Mk. an  
Günstige Zahlungsbedingungen. Garantie  
17 Ritterstraße 17  
**M. Müller**, an der Bahnventrale

**Circus Busch**  
Täglich 7 1/2 Uhr, Sonntags 3 Uhr:  
Gastspiel Komus salonarat  
**Albert Schumann**  
Nur noch kurze Zeit!  
Außer d. Uhr. gr. Circus-Prgr.  
Der Affe als Trapezkünstler  
Der Indianer als Radwunder!  
8 Uhr: Der neue gr. Erfolg!  
Das romantisch fantastische  
**Manege-Schauspiel**  
**Lady Hamilton**  
mit der **Paula Busch** in der  
Hauptrolle  
Schaus der Manege Wunder!

**CUPREX**  
einzig und allein **schmelz** schnell u. sicher  
Ungeziefer aller Art samt Brut (Nest) bei  
Mensch und Tier.  
Zu haben in Apotheken und Drogerien.

**Reichshaus-Theater**  
Allabendl. 8 U. u. Sonntags nachm. 3 Uhr  
**Stiefler Sängler**  
Neu! Sport-Müller Neu  
Erstm. halbe Preise, volles Pro. 1  
**Dönhoff-Brett's:**  
Familien-Varieté  
Anf. 7 1/2 U. Sonnt. 8 1/2 U.

# Hufe und Skoblewski.

## Eine Gegenüberstellung im Tscheka-Prozeß. — Neue Zusammenstöße.

Nach der Pause äußerte sich in der gestrigen Sitzung des Tscheka-Prozesses Red. Rat Dr. Thiele-Berlin über den Gesundheitszustand Boeges dahin, daß dieser an erheblichem Nachlassen seiner Spannkraft leide, die sich aber bei zweckmäßiger Ernährung beheben lasse. Immerhin sei er verhandlungsfähig.

Dann wurde in der Vernehmung des Angeklagten Meus fortgeführt. Er erklärte, daß alle Gruppenmitglieder nach Südwestdeutschland bewaffnet gewesen seien, nach seiner Meinung aber zu ihrer persönlichen Sicherheit. Aus persönlichen Sicherheitsgründen habe er sich auch einen Lot)schläger angeschafft. In Stuttgart sei er dann immer der Auffassung gewesen, daß er lediglich den Spieß Wegel beobachten sollte.

Vorl.: Neumann hat gesagt, Sie hätten den weitergehenden Auftrag gehabt, Wegel eventuell zu erledigen.

Meus: Das stimmt nicht. — Der Angeklagte schildert dann weiter die Beobachtung Wegels und Schlotter in Stuttgart und schließlich sein Ausscheiden aus der Gruppe, das in bestem Einvernehmen mit Neumann erfolgt sei. Als er dann Anfang März von der Verhaftung seiner Genossen in Stuttgart erfuhr, habe er sich in Berlin bei der kommunistischen Reichstags- und Landtagsfraktion an die Abgeordneten Barg, Roemer, Thomas und Menzel gewandt, die aber gar nichts von einer Fahrt nach Südwestdeutschland und von irgendwelchen Aufträgen gehört hätten. Da er mit einer Hausjuchung rechnen mußte, habe er das Paket, das ihm Neumann zur Aufbewahrung gegeben hatte, einer in seinem Hause wohnenden Frau zum Aufbewahren gegeben. Mit einer Verhaftung habe er keinesfalls gerechnet, sonst hätte man ihn auch nicht bekommen. Eines Tages sei dann ein Stuttgarter Polizeibeamter bei ihm erschienen und habe von ihm das Neumannsche Paket verlangt. Als er, Meus, bestritt, ein Paket zu besitzen, zeigte ihm der Beamte einen Zettel von Neumann, worauf dieser ihn aufforderte, das Paket dem Polizeibeamten zu übergeben. Daraufhin habe ich keine Veranlassung mehr, den Besitz des Pakets zu verheimlichen und händigte es dem Beamten aus. Auf der Treppe öffnete es der Beamte und da sah ich zum erstenmal seinen Inhalt, nämlich Glasröhren und Schriftstücke. Die Schriftstücke nahm der Beamte heraus, steckte sie in die Tasche und sagte: „Das brauchen die Berliner Beamten nicht zu sehen.“ Den Rest wickelte er dann wieder ein und brachte ihn zum Berliner Polizeipräsidenten, wohin auch ich ihn folgen mußte. Der Vorsitzende machte dem Angeklagten Meus an Hand seiner früheren Vernehmungprotokolle eine Reihe von Verhaltungen wegen verschiedener Widersprüche zwischen seiner heutigen Darstellung und seinen früheren Betundungen. Meus bleibt aber bei seiner heutigen Aussage. Der Angeklagte Neumann erklärt auf Befragen, daß er nicht bestimmt wisse, ob Meus und Szou über den Auftrag gegen Schlotter richtig orientiert gewesen seien, was erledigen bedeute, hätte jedes Gruppenmitglied nach dem Fall Raush wissen müssen, auch ohne, daß er jemals seinen Leuten erklärt habe, wie erledigen aufzufassen sei. Auf verschiedene Widersprüche mit seinen früheren Aussagen aufmerksam gemacht, erklärte Neumann weiter, daß er in der Voruntersuchung sich vorsichtiger ausgedrückt habe, weil er damals seine Partei und seine übrigen Mitangeklagten nicht belasten wollte. Er habe sich aber schließlich veranlaßt gesehen, in seinem eigenen Interesse Aussagen zu machen. Die scharfen Vorhalte der Verteidiger an Neumann veranlassen schließlich dessen Offizialverteidiger, Dr. Goldstein, seinen Mandanten dagegen in Schutz zu nehmen, das zu Auseinandersetzungen innerhalb der Verteidigung Anlaß gab. Neumann erklärte schließlich:

„Ich habe nicht mehr nötig, irgend etwas zu verheimlichen und schildere die Vorgänge so, wie sie sich nach meinem Erinnerungsvermögen abgepielt haben.“

Meus sollte die Beobachtung in Stuttgart aufnehmen, um festzustellen, ob Wegel dort sei. Und wann ich bis zu einem gewissen Zeitpunkt nicht nach Stuttgart kommen würde, sollte er selbstständig die Erledigung des Falles Wegel durchführen; ich rechnete jedoch damit, daß es bis zu meinem Eintreffen nicht dazu kommen würde.

Die Betundung, die Neumann über die Art seiner Auftragserteilungen an Meus im Falle Wegel heute macht, god zu lebhaften Auseinandersetzungen mit dem Verteidiger Meus, R. A. Dr. Löwenthal-Berlin, Anlaß, wobei dieser feststellte, daß Neumann bisher noch bei seiner einzigen Vernehmung erklärt habe, daß Wegel auch von Meus und Szou selbstständig zu erledigen sei, wenn er, Neumann, nicht rechtzeitig nach Stuttgart komme. Neumann stellte dann noch fest, daß Meus entgegen seiner Behauptung einen falschen Paß auf einen holländischen Namen gehabt habe. Meus: Das ist unwahr. Es lag wohl in dem Paß ein Paß mit meinem Bild, aber ich habe davon überhaupt nichts gewußt.

Neumann: Meus sagte mir, er spreche holländisch. Daraufhin habe ich ihm einen solchen Paß verschafft, weiß aber nicht, ob er ihn gebraucht hat.

Meus: Das ist gar nicht wahr. Ich spreche gar nicht holländisch. Neumann hat von mir Lichtbilder verlangt für Presseklarten und Waffenschelne.

Neumann: Aus den Presseklarten ist nichts geworden. Den Waffenschelne konnte die kommunistische Poststelle damals nicht beschaffen. Es ist möglich, daß ich mir dazu von Meus habe Lichtbilder geben lassen.

### Neue Zusammenstöße.

Zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen Dr. Löwenthal und dem Vorsitzenden kam es dann, als der Verteidiger an Neumann die Frage richtete, ob er nicht gesten bei der Vernehmung Wörners zugegeben habe, daß Meus sich immer mit seinem richtigen Namen in Hotels, Gasthöfen usw. eingetragen habe. Neumann erwiderte es sei möglich, daß er das gesagt habe, worauf Dr. Löwenthal Beweis dafür anbot, daß er gestern diese Tatsache ganz bestimmt

betundet habe. Gleichzeitig wandte sich der Verteidiger zum Richterlich selbst mit der Frage: Oder können die Herren hier das vielleicht selbst sagen? — Vorl.: Es ist unzulässig, sich an die Beifitzer zu wenden. — Dr. Löwenthal: Ich habe mich nicht an die Beifitzer, sondern an das Gericht gewandt. — Vorl.: Ich sagte Ihnen schon einmal, daß dies unzulässig ist. — Dr. Löwenthal: Ich möchte nicht, worin die Unzulässigkeit liegen soll, wenn ich das Gericht um diese Feststellung erlaube. — Dr. Medner (mit der Faust auf den Tisch schlagend): Ich entziehe Ihnen das Wort und werde es Ihnen auch noch weiterhin entziehen, wenn Sie zu diesem Vorfall noch weitere Bemerkungen machen wollen.

Kaum war dieser Zwischenfall beigelegt, als es zu einem neuen Konflikt zwischen dem Verteidiger und dem Vorsitzenden kommt, als Dr. Löwenthal ersuchte, dem Angeklagten Meus Gelegenheit zu geben, zu den in dem Paket gefundenen Schriftstücken Stellung zu nehmen, erklärte der Vorsitzende, daß dieser Vorhalt zu einer späteren Zeit des Verfahrens erfolgen werde. Dr. Löwenthal: Auf Grund der Bestimmungen der Strafprozessordnung kann ich eine Entscheidung durch das Gericht verlangen. — Vorl. (scharf): Herr Rechtsanwalt, Sie haben überhaupt kein Recht hier, die Stellung bestimmter Fragen zu verlangen. — Dr. Löwenthal (erregt): Dann habe ich hier wohl überhaupt kein Recht mehr und verzichte auf weitere Fragen. — Vorl.: Wollen Sie jetzt einen Gerichtsbeschluss haben? — Dr. Löwenthal: Nein, ich danke. Jetzt will ich keinen Gerichtsbeschluss mehr haben.

Als der Verteidiger hierauf vorübergehend den Saal verließ, verurteilte der Offizialverteidiger Neumann, Dr. Goldstein, auf Grund einer vorhergehenden Auseinandersetzung mit Dr. Löwenthal eine Erklärung abzugeben, worauf Rechtsanwalt Dr. Brandt, der Dr. Löwenthal in diesem Augenblick vertrat, das Gericht ersuchte die Abgabe von Erklärungen der Offizialverteidiger genau so zu unterbinden, wie dies der Vorsitzende den anderen Verteidigern gegenüber getan habe.

Als dann Dr. Löwenthal wieder im Saal erschien, kam es zu Auseinandersetzungen zwischen ihm und Dr. Goldstein, die der Vorsitzende schließlich mit der Bemerkung abschchnitt, daß er Erörterungen unter den Verteidigern nicht gestatten könne.

Rechtsanwalt Neumann legte dann dem Gericht den falschen holländischen Paß mit dem Bilde Meus vor. Seine Frage, ob auch dieser Paß aus der kommunistischen Poststelle resp. von deren Leiter „Ernst“ stamme, wird von Neumann bejaht. Hierauf trat eine 15stündige Mittagspause ein. Nach der Mittagspause wurde zur

### Vernehmung des 29-jährigen Arbeiters Ewald Hufe aus Berlin-Mariendorf

geschritten. Als der Vorsitzende feststellte, daß Hufe bereits wegen Betrugs verurteilt ist, wird von der Verteidigung darauf aufmerksam gemacht, daß damals auf eine Geldstrafe von 10 Mark erkannt worden sei, und daß es für ein Hochverratsverfahren doch nicht nötig sei, eine solche Strafe zu erwähnen. Rechtsanwalt Dr. Brandt machte dazu darauf aufmerksam, daß laut polizeilicher Bescheinigung Hufe als bisher nicht vorbestraft in allen Listen geführt werde. Hufe ist früher Straßendiensthelfer gewesen, aber wegen Betriebsunterschränkung entlassen worden. Er fand seinen Lebensunterhalt nunmehr beim Nachrichtenendienst der SPD., der er seit 1920 angehört und wo er als Kurier verwendet wurde, und zwar hatte er Briefe, illegale Zeitungen und Rundschreiben der Partei an und von Parteigenossen zu hejorgen, u. a. an Klemm und an einen gewissen Georg Pley, mit dem er sich auf Stadt- und Untergrundbahnhöfen zu treffen pflegte.

Vorl.: Sie wurden am 24. März 1924 verhaftet, als Sie mit Skoblewski zusammen waren. Ist das dieser Skoblewski? Hufe: Jawohl.

Vorl.: Sie hatten von ihm eine leere Reisetasche, die Sie an einen gewissen Wintler geben sollten, der aber nicht identisch sein soll mit dem Waffenaufkäufer Pfaff. — Hufe: Nein, so ist das nicht richtig. — Der Angeklagte bittet darauf, seine Entschuldigung als Anhänger der SPD. schildern zu dürfen, was der Vorsitzende ihm auch gestattet. Dann kommt Hufe auf seine Verhaftung zu sprechen. Zufällig habe er eines Tages einen Genossen „Alfred“ getroffen, der ihm „Alex“ (Skoblewski) vorstellte. Hufe führte dazu aus: Am nächsten Tage trafen wir uns wieder und da sagte mir „Alfred“, am Montag sollte ich „Alex“ am Wedding, am Reichsbadplatz, treffen, und zwar werde „Alex“ eine Ledertasche bei sich haben. — Vorl.: Da haben Sie ihm gesagt, er solle sich an „Ernst“ von der Poststelle wenden (zu Skoblewski) stimmt das? — Skoblewski: Jawohl, das stimmt. — Vorl.: Weshalb haben Sie sich gerade an Hufe gewandt? — Skoblewski: Durch Vermittlung des Herrn, bei dem ich wohnte. — Hufe: Er gab mir dann auch die Ledertasche zum Halten, ohne daß ich wußte, was ich damit machen sollte. — Vorl.: Sollten Sie damit dann nicht zu einem gewissen Wintler fahren? — Hufe: Nein. — Vorl.: Skoblewski, haben Sie ihm den Auftrag gegeben, er sollte die Ledertasche zu Wintler tragen? — Skoblewski: Die Ledertasche war zu dem Verkauf bestimmt. Wir waren mit unserer Unterhaltung ja noch gar nicht zu Ende, als wir verhaftet wurden. — Vorl.: Sie sagen, Sie kannten Skoblewski erst seit drei Tagen vor der Verhaftung. Neumann sagt aber, er hätte Sie mit Skoblewski schon im Oktober 1923 in Verbindung gebracht. — Hufe: Das stimmt nicht.

Vorl.: Sie sollen der Verbindungsmann zwischen ihm und Skoblewski gewesen sein. — Hufe: Ich bin nie Verbindungsmann zwischen irgendwelchen Personen gewesen. Ich habe nur

Briefe befördert. — Neumann: Ich halte meine Aussage aufrecht. Anfang Oktober oder Ausgang September kam „Helmuth“, also Skoblewski, zu mir und verlangte einen Mann, der Kurierdienste bei ihm verrichten konnte. Ich wandte mich an Hufe und fragte, ob er bereit wäre, in die Partei als Funktionär einzutreten. Er sagte ja und ich brachte ihn mit „Helmuth“ in Verbindung.

Ich stellte ihn dem „Helmuth“ gewissermaßen als Leibkurier zur Verfügung. Es ist ein Irrtum, wenn man annimmt, daß Hufe nur Verbindungsmann zwischen „Helmuth“ und mir war. Er stand in allgemeinem Dienste des „Helmuth“, und zwar bis zu dessen Verhaftung.

Hufe ist jedenfalls Verbindungsmann gewesen, solange ich nach Sekretär der Militärischen Abteilung war, wahrscheinlich auch noch später, denn durch Hufe wurde ich zu „Helmuth“ bestellt, als mir schon die Leitung der 2. Gruppe übertragen war. Vorl.: Hufe, was sagen Sie dazu? — Hufe: Es wird sich schon herausstellen, daß Neumann nicht die Wahrheit sagt. — Skoblewski: Ich habe schon gesagt, daß das nicht stimmt.

Vorl.: Früher haben Sie betundet, daß Sie in der russischen Botschaft täglich Schriftstücke abgegeben haben, die Sie aus der Hauptet, er niemals auf ihn eingewirkt hat. — Hufe: Ich bleibe muß hier ausführlich schildern wie diese Protokolle zustande gekommen sind. Landgerichtsdirektor Vogt hat trotz meines Widerstehens immer behauptet, daß „Alfred“ Wajlow sei, und er wolle mich so lange in Haft behalten, bis ich das zugebe. Dann war zu jener Zeit auch der Thormann-Brandt-Prozeß, für den ich mich sehr interessierte. Um das Zusammenspiel zwischen Landgerichtsdirektor Vogt und Neumann mit anzusehen und weil Neumann mir vor dem Untersuchungsrichter sagte, er habe seinen Anlaß mehr, die Partei zu verlassen, bin ich auf die verschiedensten Sachen eingegangen. Heute schäme ich mich dessen und werde es auch nicht nie wieder tun, so wahr ich hier stehe. — Neumann: Ich will den Untersuchungsrichter nicht verteidigen, aber ich muß doch betonen, daß so, wie Hufe es hier behauptet, er niemals auf ihn eingewirkt hat. — Hufe: Ich bleibe bei dem, was ich gesagt habe. Ich gebe sogar noch weiter. Neumann hat erklärt, ich sei täglich bei der russischen Botschaft eingegangen, und brachte mir vor dem Untersuchungsrichter, ich solle ihn nicht als Schwindler hinstellen, sonst würde er, wenn die Zeit dafür gekommen sei, noch ganz andere Sachen von mir erzählen. — Neumann:

Tatsache ist, daß Hufe Generalkabakarten, in denen die Stellungen der Reichswehr, sowie der proletarischen Formationen eingezeichnet waren, wöchentlich einmal vom Stabschef abholen mußte.

Diese Material wurde dann jeden Freitag abend vom Sekretariat der Militärischen Abteilung an die Militärischen Oberbezirke verjandt. Im übrigen kann ich mich eines solchen Vorganges, wie Hufe ihn hier schildert, nicht entsinnen.

Der Vorl. verliest hierauf das betreffende Vernehmungsprotokoll Hufes vor dem Untersuchungsrichter, in dem Hufe zugibt, daß er durch Neumann als Verbindungsmann zu Wolf alias „Helmuth“ gekommen sei, mit dem er sich dann täglich zum Austausch von Material getroffen habe. Ebenso sei er eine Zeitung täglich in die russische Botschaft gekommen, aber nur bis zum Bldiner, bei dem er die von der Zentrale in der Rosenhafer Straße für die Botschaft bestimmten Schriftstücke in einer verschlossenen Mappe abgegeben habe.

Infolge Eröffnung des Angeklagten Boege mußte dann die Verhandlung auf 10 Minuten unterbrochen werden.

Nach der Pause wird in der Vernehmung der Protokolle Hufes fortgeführt. Er betundet darin u. a. auch, daß er durch „Helmuth“ mehrere Russen kennengelernt habe. Er kenne aber einen gewissen „Arnold“ nicht.

Neumann: „Arnold“ war Mitglied des Fräuler-Kopfes und Russe. — Weiter heißt es in dem Protokoll: Meine früheren Angaben, daß ich den als „Alex“ bezeichneten Mann erst kurz vor meiner Verhaftung kennen gelernt habe, ist unrichtig. Das war der Mann, den ich als „Helmuth“ oder „Wolf“ kennengelernt habe. — Vorl.: Was ist denn also richtig? — Hufe: Den Skoblewski, der hier sitzt, habe ich erst drei Tage vor meiner Verhaftung kennen gelernt. — Es wird dann einiges bei Hufe beschlagnahmtes Material vorgelegt, u. a. eine Reihe leerer Umschläge, die die Adresse „An 12 B“ tragen. Weiter wurde bei Hufe in der Wohnung ein Koffer gefunden, die weiße und die rote Armee“, den der Angeklagte aber noch nicht gesehen haben will. Weiter hat er früher angegeben, daß er, kurz bevor er verhaftet worden sei,

von „Helmuth“ den Auftrag erhalten hätte, nach der Mödererstraße zu Fräulein Schlowa, eine Angestellte der Russischen Botschaft, zu gehen.

Dem Hufe wurden dann auch mehrere von ihm unterzeichnete Quittungen vorgelegt, die bei dem Angeklagten Hallupp beschlagnahmt worden sind. Es soll sich dabei nicht nur um Belege für Zahlungen an die Kuriere, sondern auch für Zahlungen an die Abteilungsleiter in der militärischen Organisation handeln, wie Neumann vor dem Untersuchungsrichter angegeben hat. — Vorl.: Von wem haben Sie denn das Geld dazu bekommen? — Hufe: Von einem Genossen. Es handelt sich um Gelder für die Beobachtung der Hitler-Bewegung. — Vorl.: Unter den Quittungen befindet sich auch eine, die mit „Ernst“ unterzeichnet ist. — Hufe: Ich kenne sie nicht. — Vorl.: Früher haben Sie gesagt, Sklowa ist derjenige, der die Kuriere ausgezahlt hat. — Hufe: Ich bin nur darauf eingegangen, weil bei meiner polizeilichen Vernehmung der Beamte das behauptete. Ich kenne einen Sklowa aber absolut nicht.

*Preis der Filla des Angebots des Richtig  
zu wählen ist nicht schwer, wenn man mit 1 X  
= Erwerber Bey Gold =  
in 5-Pfennigzerette gewinnt fort.*



## Das alte und das neue „Gesicht“.

Von Dr. Colin Roth.

Aus: Colin Roth, Das Meer der Entscheidungen, beiderseits des Pazifik (Wienhaus, Weislag).

Das Gedränge des Tages war in der abenddunkeln Straße schon abgeklaut, nur die Korbflechter und Möbelschreiner waren in ihren offenen Werkstätten noch an der Arbeit und sahen kaum auf, als die launen Gongschläger die Straße erschütterten und aus der Seitengasse Sampionträger einbogen, deren leuchtende, große Ringe rote Bänder in die Nacht blühen.

Hinter den Sampionträgern und Gongschlägern aber kam etwas wie ein glühender Blumenstrauch, eine mit künstlichen Blüten geschmückte Sänfte, die durch elektrische Birnen von innen erleuchtet war.

„Ko-lim-gun“ sagte, auf die Brautsänfte deutend, der alte Korbflechter, mit dem ich gerade wegen Ankaufs einiger Viegefühle verhandelte. Ich nahm an, daß es wohl ein Mädchen dieses Namens aus der Nachbarschaft sein müsse, das da in der flammenden Blumenläufe aus der Obrigkeit seiner Eltern in die des Ehemannes getreten wurde. Dreifacher Behorlam macht nach Kanfusius das Leben der Frau aus. Zuerst hat sie den Eltern zu folgen, dann dem Ehemann, und wenn dieser gestorben, dem erwachsenen Sohn.

Wenn die Sänfte mit der Braut in feierlichem Umzug im Haus der Familie des Mannes angekommen ist, verschwindet die junge Frau auf immer in den Frauengemächern der neuen Familie, Sklavin nicht nur des Mannes, sondern vor allem auch der Schwiegermutter und der Frauen der schon verheirateten Älteren Schwäger. So erwartete es der alte Korbflechter auch von der Nachbarstochter Ko-lim-gun. Aber ich glaube, er irrte sich; denn als ich, weiter durch die Straßen schlendernd, um eine Ecke biege, steht ihre Sänfte am Strophenrain, und Sampionträger wie Gongschläger sind eifrig dabei, die elektrische Batterie der Sänfte auszubessern. Gerade leuchteten die Glühbirnen wieder auf, und der feierliche Zug setzte sich wieder in Bewegung, als ich dazutram. An der Art, wie die Sänfte beim Hochnehmen schräg gelegt wurde, sah ich, daß sie leer war.

Lugenscheinlich war Ko-lim-gun, die vielleicht eine europäische Erziehung genossen hatte, bereits zu modern, um sich in eine Sänfte sperren zu lassen. Aber andererseits hatten die Eltern der Braut wohl nicht gewagt, auf die alte Zeremonie zu verzichten, aus Angst, sonst ihr „Gesicht“ zu verlieren und so versiel man auf den Ausweg, die leere Sänfte durch die Straßen zu schiden. Das „Gesicht“ des Chinesen ist eine ganz eigene Sache, es ist nicht nur die persönliche Einschätzung seiner selbst, sondern vielmehr das Ansehen und die Stellung, die er bei den anderen genießt. Man zeigt seiner Umgebung ein bestimmtes Gesicht, dem dann alle persönlichen Handlungen wie auch die Behandlung durch die anderen zu entsprechen haben. Jemandem welche Beleidigung oder Herabsetzung durch einen anderen hat ebenso den Verlust des Gesichts zur Folge, wie eine von ihm selbst begangene minderwertige Handlung.

In diesem Gesicht liegt der Schlüssel zur chinesischen Ethik. Die Frage ist nur, wie sich unter den heutigen Verhältnissen das Gesicht einzustellen hat. Hätte vor zehn Jahren noch die Frau aus dem Haus auf Arbeit zu gehen gewagt, so hätte nicht nur sie, sondern die ganze Großfamilie, der sie angehört, das Gesicht verloren. Hätte ein Mann gewagt, anders als auf dem üblichen Weg zu heiraten, so wäre die Schmach des Gesichtverlustes ebenfalls auf seine ganze Sippe gefallen.

In einem der nächsten Tage lernte ich Ko-lim-gun persönlich kennen: das heißt, ob es gerade sie war, weiß ich nicht. Aber es war eine junge Frau, die erst vor wenigen Tagen geheiratet hatte. Sie stand hinter einer Spinnmaschine — in blaueidener Jacke und Hohe und mit gestickten Pantoffeln —, und sie benahm sich genau so frei und ungezwungen unter Arbeitskollegen und Kolleginnen wie eine Europäerin.

Das alte Familiensystem und die überlieferten Ideen, die auf dessen Prinzip beruhten, waren lange genug eine starke Mauer, gegen die der Sturmhauch der westlichen Industrie vergeblich anstieß. Daß sie nicht mit einem einzigen Stoß Breche schlug, sondern nur allmählich die alte Ethik ins Wanken brachte, war für China ein Glück. Heute ist die Lage die, daß sich das Alte und Neue — nicht im Innern, aber an dem bereits europäisierten Rand, als gleichstarke Faktoren gegenüberstehen. Und das „Gesicht“ des Chinesen beginnt sich langsam und allmählich den Anforderungen der Industrie

gemäß zu wandeln. Heute verliert die Sippe nicht mehr ihr Gesicht, wenn eine ihrer Frauen in die Fabrik geht, sie verliert es aber, wenn die Frau aus irgendeinem Grund aus der Fabrik entlassen wird, ebenso wie sich die ganze Großfamilie gewissermaßen für die Ehrlosigkeit ihrer Mitglieder haftbar fühlt. Tatsächlich sind Fälle nicht selten, in denen die Sippe Ersatz für gestohlenen Gut leistete und den Schuldigen härter und untertlicher noch dem Familiengesetz strafte, als es das Gesetz getan hätte.

Andererseits bedeutet die Sippe für den Arbeiter im Streikfall einen Rückhalt. Legt die Arbeiterschaft die Arbeit nieder, so kann der Arbeitgeber lange auf ihre Rückkehr warten. Sie geht in den Schoß der Familie zurück, und die Tausende und Tausende von

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.



„Der Schaff scheint doch recht hart zu sein!“

Sippen vereint, können auch eine starke, kapitalträchtige Industrie zum Nachgeben zwingen. Der große Seemannsstreit in Hongkong war eine Warnung.

In den Sälen der großen Seidenspinnerei, durch die mich der Direktor führt, herrscht eine erdrückende Hitze. Die Fenster dürfen nicht geöffnet werden, weil die Güte der Seidentons aus freierem Luftzug leiden würde. Haar und Kleider der Mädchen sind naß von Schweiß. Trotzdem sind manche mit farbenprächtiger Kotiererie gekleidet und einzelne Frisuren stellen den Höhepunkt des Raffinements dar. Die verheirateten Frauen beschränken sich jedoch in der Regel auch heute noch auf schwarz und blau und auf das glatt noch hinten geschleifte Haar.

Unter den Arbeiterinnen sind sehr viele Verheiratete. Sie zählen dem Kontraktor am meisten, meine mein Führer, unter Hinweis auf den Anteil am Verdienst, den sich der Kontraktor für Verschaffung des Arbeitsplatzes verschreiben läßt. Ko-lim-gun, die junge Frau, ist also durchaus keine Ausnahme, sei es nun, daß sie als junges Mädchen schon in der Fabrik tätig war und mit ihrer Verdienstmöglichkeit ihre Heiratshausung erzielte, oder daß sie erst als verheiratete Frau die Fabrikarbeit ausnahm, um zum Familienunterhalt beizutragen. Die alte Moral ist arg ins Wanken gekommen. Aber eine neue, den Anforderungen des modernen Lebens angepaßte, ist bereits überall bemerkbar.

Die Industrie löst in dem von den Fremden infizierten Rand die Frau mehr und mehr aus ihren alten Bindungen. Im Theater, auf Reisen, bei Dinern, nicht zuletzt im Kino, ist die Frau neuerdings immer dabei. Eine vornehme Chinese in blaueidener Hofen, die sich im eleganten Automobil von ihrem Chauffeur spazierenfahren läßt, ist in den Hafenstädten keine seltene Erscheinung mehr. Sicher bereits alltäglicher als der abgeschlossene Troststuhl der alten Schule.

## Das Mimikry-Problem.

Die oft verblüffende Ähnlichkeit gewisser Tiere mit anderen und sonstigen Naturprodukten hat bekanntlich zu der Anschauung geführt, daß es sich um eine „Schulpannung“ handelt. Bestimmte Tiere sollen geformte Formen oder unbeachtet bleibende Pflanzenteile usw. nachahmen.

Wie vorsichtig man aber in der Deutung solcher Erscheinungen als „Mimikry“ sein soll, zeigen schon wenige Beispiele von verfehlter Mimikry. Die indischen Blauheuschrecken ahmen mit solcher Vollkommenheit Pflanzenteile nach, daß sie weit über das Ziel hinausschießen. Da sind auf den Flügeln verblühte Blätter mit allen Farbenabstufungen, mit dem vollständigen Nervennetz, mit Adnangängen von Kapfen, Tautropfen usw. zu sehen! Wo bleibt aber die schützende Wirkung, wenn ein solches „Blatt“ davonfliegt, ein Zweig am Baum herunterfällt, wenn diese auffallend gefärbten Tiere — wie sie es häufig tun! — auf hellen, blendenden Flächen sitzen oder ihre Flügel ausbreiten, so daß ihre „schützende“ Unterseite unsichtbar ist? Gewisse Schmetterlinge tragen auf ihren Flügeln Zeichnungen, die Maden, Beeren usw. durchaus ähnlich sind. Eine Schutzwirkung müßte hier illusorisch sein, man sollte meinen, die Vögel würden durch die Zeichnungen gerade erst angelockt. Erkennt der Vogel indessen diese Bilder nicht als Maden oder Beeren an, dann wird er sich noch weniger um die anderen Mastkerben wie Nachahmung von Blättern, Zweigen und anderen Tieren kümmern. Das Hauptargument gegen die Mimikry-Theorie ist jedoch die Tatsache, daß die angeblich nachgebildeten Pflanzenteile in dieser Form auf der Erde noch gar nicht vorhanden waren, als die betreffenden Tiere zum ersten Male auftraten. Kann man von Nachahmung sprechen, wenn das „Borbild“ erst viel später auftaucht? Mit mehr Recht könnte sogar behauptet werden, die Pflanze ahmt in ihrer Blattform einen bestimmten Schmetterling nach — denn er war ja schon früher auf der Erde vorhanden! Eins der ältesten Tiere ist z. B. die Ur-Schabe des mittleren Silur, die blattähnliche Flügel besaß, trotzdem damals noch keine Laubböler existierten!

Immerhin ist zu bemerken, daß an die Stelle der unhaltbaren Mimikry-Theorie noch nichts getreten ist, das alle diese Erscheinungen restlos erklärt. Vieles läßt sich indessen durch Parallelenwirkung deuten: gleiche klimatische und sonstige Lebensbedingungen üben auf alle Organismen gleiche oder ähnliche Wirkungen aus, so daß sich verwandtschaftlich entfernt stehende Tiere doch ähneln, wie z. B. die Wale den Fischen, die Mauersegler den Schwaben ähnlich sind. Jedoch reicht diese Anschauung bei weitem nicht für alle Fälle aus.

Wo liegt der Mittelpunkt der Welt? Vor 325 Jahren mußte Giordano Bruno den Opfertod erweisen, weil er der neuen kopernikanischen Lehre huldigte, die die Erde nicht mehr als Mittelpunkt der Welt ansieht. Heute sind wir schon längst wieder über die Erkenntnis hinausgekommen, daß die Sonne der Mittelpunkt des Kosmos sei. Vielmehr soll die Sonne, wie der französische Astronom Charles Nordmann darlegt, 200 Lichtjahre vom wahren Mittelpunkt des Weltalls entfernt sein. Der holländische Astronom Pannkoek ist nämlich auf Grund seiner Beobachtungen dazu gelangt, einen Mittelpunkt der Welt anzunehmen, der 700 Parsec von unserem Sonnensystem entfernt ist. Um sich diese Entfernung klarzumachen, bedenke man, daß der Parsec eine astronomische Einheit ist, die 3,26 Lichtjahren entspricht. Wer eine anschauliche Vorstellung von einem Lichtjahr gewinnen will, denke an den Abstand der Sonne von der Erde, die 150 Millionen Kilometer beträgt, eine Entfernung, die das Licht mit seiner Geschwindigkeit von 300 000 Kilometer in der Sekunde in einem Zeitraum von 8 1/3 Minuten zurücklegt. 700 Parsec, also 700 mal 3 1/4 Lichtjahre, ist der neue mutmaßliche Weltmittelpunkt, den der holländische Gelehrte in das Sternbild des Einhornes verlegt, von uns entfernt.

## Der Sohn.

Von Paul Gutmann.

Nach anregender Fahrt das üppige Hügelgelände entlang, mit hohen Gebirgszügen, auf hügeligen gelegenen Ortschaften, die wie von Riesenthand behauene Felsblöcke ausahen, fruchtbaren Gärten und Äckern, durchwehte der Zug eine eindringliche, flache Landchaft. Das verwöhnte Auge empfand diese Rührtheit nach soviel heiteren Eindrücken als Kränkung, und man zog sich verdrossen in sich selbst zurück. Mir gegenüber kauerte in einer Ecke ein Mann mit auffallend bleichem Gesicht, großer Habichtsnase, wirren schwarzen Haaren und einem grauen langgezogenen Schnurrbart. Er war in Kanenna eingestiegen und hatte sich sofort in einen, wie ich sah, französischen Roman vertieft. Da er der einzige Fahrgast im Abteil außer mir war, beschäftigte ich mich in Gedanken mit ihm. Was mochte er sein? Spieler, politischer Abenteurer, Hochstapler?

Auf einer kleinen Station, wo unser Zug auf einen anschließenden Zug warten mußte, kamen neue Fahrgäste zu uns, ein italienisches Ehepaar mit einem etwa dreijährigen Kind. Mir schien es, als ob mein Gegenüber, wie von einer widerlichen Empfindung berührt, aufschreckte. Die Eltern des ungewöhnlich hübschen Kindes lächelten uns herzlich an, als wollten sie sagen, welches Heil ist euch widerfahren, daß ihr mit einem solchen Engel beisammen sein dürft. Sie liebten das Kind, einen Knaben, gaben ihm einen Kederbissen nach dem andern, forderten seine Unarten heraus, ließen sich von ihm sogar scherzhaft schlagen. Dann lachten sie laut auf und blickten uns nach Art verklärter Eltern fragend an, ob wir nicht ebenfalls ihre Wonne über den Sproßling fühlten. Das Kind gab mir die Hand, die ich freundlich schüttelte. „Gib dem andern Herrn auch die Hand“, sagte wohlwollend die Mutter.

Da geschah etwas Befremdendes. Der Herr ballte wütend die Faust und zischte auf polnisch:

„Ekelhaftes Gezücht!“

Das Kind wich erschrocken zurück und barg ängstlich den Kopf im Schoß seiner Mutter. Ich bemerkte, wie der Vater mit Daumen und Zeigefinger eine kleine Korallenhand an seiner Uhrkette drehte, offenbar ein Amulett gegen den „Malocchio“, der bösen Blick. Die Mutter machte verstoßen das Zeichen des Kreuzes über die Stirn des Kindes.

Sanft an herbeizog er sich Schweigen. Der Pole hatte sich noch mehr in die Ecke gekauert und hielt trampfhaft die Augen geschlossen. Die Eltern hatten ihr Kleinkind in die Mitte genommen und schützend die Arme darüber gebreitet, als drohte ihm eine Ge-

fahr. Sie flüsternten aufgeregt miteinander. Auf der nächsten Station flüchteten sie mit dem Kind in einen andern Wagen.

Der Pole redete sich befreit auf. Er sah mich an, wie jemand, der sich gern mitteilen möchte. Ich kam ihm entgegen und sagte zu ihm auf französisch: „Sie haben das arme Kind aber unfreundlich behandelt.“

„Ich kann diese verrückte Liebe zu Kindern nicht ausstehen“, antwortete er in gutem Deutsch. „Warum verhätschelt man Kinder? Kinder sind keine Bestien, die sich zu großen Bestien auswachsen.“

„Sie waren doch selbst ein Kind“, versuchte ich einzulassen.

Er lachte höhnisch. „Ich will Ihnen eine kleine Geschichte erzählen. Als ich ein Kind war, hielten mir meine Eltern ein winziges Krokodil als Spielzeug in unserm Garten. Es war ein reizendes Tier, in das wir alle vernarrt waren. Aber es wuchs heran, ohne daß man es recht bemerkte, und eines Tages, als ich wieder mit ihm spielte, biß es mich in die linke Hand. Die Narbe können Sie noch sehen. Jetzt entdachte mein Vater, daß es ein großes Krokodil geworden war und tötete es.“

Ich sprach noch einmal zugunsten der Kinder, von ihrer Lieblichkeit, ihrer Klugheit und unverbildeten Natürlichkeit. Er brach wieder in ein häßliches Gelächter aus, während seine Augen von verdorrenen Boshheit funkelten. „Als Erwachsener hatte ich noch einmal solch ein Krokodil, wissen Sie, mein Herr, nämlich einen Sohn. Darf ich offen zu Ihnen reden?“

Er stützte seine Hände auf die Knie, beugte den Oberkörper vor und berichtete mit fliegendem Atem:

„Ob er schön war? Das Kind, das vorher in unserm Wagen saß, hätte neben ihm ausgesehen wie eine Mißgeburt. Wir Eltern waren in ihn verliebt bis zur Berrücktheit. Jeden Laut, jede seiner Bewegungen studierten wir wie eine Offenbarung. Er war tranklich. Wir wachten an seinem Bett die Nächte hindurch, belauschten jeden seiner Atemzüge. Meine Kunst mußte ich darüber vernachlässigen. Ich bin Geiger von Beruf. Ich hatte einen Namen. Ich verdiente meine Erfolge; denn ich hatte ja etwas viel Wertvolleres, meinen Sohn.“

Er machte eine Pause, als müßte er sich von einer allzu schmerzlichen Erinnerung erholen. „Er war die Zukunft“, fuhr er fort, „ich die Vergangenheit. Was war ich im Vergleich mit ihm! Ich hätte leichte Musik gepflogen, den Leuten zu Gefallen gespielt. Er sollte nur die großen Klavier lernen lernen: Bach, Händel, Beethoven. Ich zeigte ihm, daß er etwas Besseres werden müsse, als sein Vater. Ich erzeugte ihn, aus Liebe zu ihm, Geringfügigkeit gegen mich. O, wie verstand er sie auszunutzen!“

Er stand erregt auf und blühte in schweißigen Schmerz eine Weile starr aus dem Fenster. Dann drehte er sich um und fuhr stehend fort: „Mein Herr, Sie sind mir ja fremd, ich weiß nicht, ob Sie

mich begreifen werden. Aber für mein Verhalten gegen das Kind, wofür Sie mich vorher tabelten, möchte ich Ihnen Rechenschaft ablegen. Sie haben gesehen, wie es seine Eltern schlug und wie diese glücklich waren, sich von ihm schlagen zu lassen. Das ist die Wurzel des Übels. Das ist das Entsetzen unserer Zeit. Der Anblick macht mich wahnsinnig. Schlage deine Kinder, wie es in der Bibel heißt, und wie deine Väter es taten, sonst wirst du von ihnen geschlagen. Gib ihnen nicht nach. Sei hart zu ihnen.“

Er setzte sich wieder. Seine Augen schimmerten in feuchtem Glanz. Den Kopf in die Hände gebeugt, sagte er mit leuchtendem Atem:

„Ich will nicht den Fehler begehen, die heutige Jugend zu verurteilen. Aber der Unterschied zwischen ihr und uns ist größer, als er je zwischen zwei Generationen früher gewesen. Sehen Sie sich diese Länge an, zu denen mein Bruch mich zu spielen zwingt. Ich bin noch nicht alt genug, um diese verlebte Müdigkeit mitzumempfinden. Noch heute kann ein lebensvoller Balzer, eine verzüchte Mazurka, ein feuriger Gypsy mich in Raserei bringen. Warum ich Ihnen das sage? Weil es ein Beispiel ist, was mich von dieser Jugend trennt. Sie kann sich im Gefühl nicht hingeben, sie kann nur begehren; sie kann nicht schenken, nur nehmen; sie ist feilschfaul, verfeilt wie ein orientalisches Despot.“

Ich mußte über die verbissene Wit, womit er diese letzten Worte gesprochen, im stillen lächeln. Ersichtlich ein Liebender, der zum Haßer geworden war.

„Mein Sohn, den ich noch mehr liebte, seit meine Frau mir gestorben war, hatte alle Laster dieser Zeit. Das Ungewöhnlichste war ihm selbstverständlich. Wenn die ältesten Throne Europas wie Kartenhäuser zusammenfielen, was bedeuteten dann noch kleine familiäre Rücksichten und Gefühle? Das Alte wird zur Lächerlichkeit. Ein Vater ist eine komische Figur. Ich war es in der Tat. Warum bin ich, obwohl ich das alles erkannt hatte, als ich mich in einem Weib verjüngte und Radja, meine zweite Frau, zu mir ins Haus nahm, warum bin ich da noch Vater geblieben! Ich hätte die aufrührerische Brut aus meinem Herzen und aus meinem Haus herausreißen müssen. So schenkte ich in meinem Sohn meiner Frau den Liebhaber, der mich betrog.“

Er machte eine kleine Pause und starrte mir mit leblosen Augen ins Antlitz. „Sehen Sie diese Hand an, mein Herr. Es ist dieselbe Hand, womit ich meinen Sohn tötete.“

Ich fuhr erschreckt zusammen. Er lächelte wehmütig. „Die Tat ist nach dem Gesetz gesühnt. Ich bereue sie nicht.“

Der Zug hielt. Der Schaffner rief: „Ferraro.“

Der Fahrgast war aufgestanden und hatte seine paar Sachen eilig zusammengerafft. Im Hinausgehen folgte er zu mir: „Nehmen Sie einen Rai an, mein Herr. Zeugen Sie niemals einen Sohn!“

# A. WERTHEIM

Leipziger Straße Königstraße Rosenthaler Straße Moritzplatz

# Billigste Lebensmittel

sowelt Vorrat

Leicht verderbliche Artikel können nicht zugesandt werden

## Frisches Fleisch

- Kalbskamm u. Brust . . . Pfund 65 Pt.
- Kalbsnierenbraten . . . Pfund 70 Pt.
- Kalbskeule ganz und geteilt . . . Pfund 80 Pt.
- Schweinebauch mit Beflage . . . Pfund 80 Pt.
- Schweinerücken und Blatt . . . Pfund 90 Pt.
- Schweineschinken . . . Pfund 95 Pt.
- Lieser Pfund 85 Pt. Gehacktes Pfund 65 Pt.
- Prima fett. Ochsenfleisch gefroren
- Rinderkamm und Brust Pfund 55 Pt.
- Rinderherzen . . . Pfund 40 Pt.

## Geflügel und Wild

- Gänse gefroren Pfund 75 Pt. Tauben Junge 1 1/2 Stück 1 1/2
- Junge Hühner holländische . . . Pfund 1 1/2
- Frische Suppenhühner Pfund 1 1/2
- Kaninchen gestreift . . . Stück 2 1/2

## Obst und Gemüse

- Kochäpfel . . . Pfund 9 Pt.
- Tafeläpfel hal. 2 Pf. 35 Pt.
- Zitronen Dts. 18 u. 35 Pt.
- Ital. Feigen Pfund 28 Pt.
- Datteln Karlos 900 Gr. 55 Pt.
- Weißkohl . . . Pfund 3 Pt.
- Rotkohl Holländer, Pfd. 7 Pt.
- Möhren gewaschen, Pfd. 4 Pt.
- Blumenkohl Kopf v. 10 Pt.
- Schwarzwurzeln 20 Pt.
- Zwiebeln 2 Pfund 25 Pt.
- Maiz-Kartoffeln Pfd. 15 Pt.

**Leipziger Straße**  
**Heine's Prager Kerschinken**  
sart und mild im Geschmack  
im Ganzen, 7-12 Pfund schwer . . . Pfund 2 20  
im Brotteig, warm liegend . . . Schinken 1 50 extra  
kalt angerichtet . . . Schinken 3 M extra

## Konserven

- Karotten in Streifen . . . 40
- Karotten lunge, extra kleine 1 M
- Rot-, Grün-, Wirsingkohl 50
- Edelpilze 1/2 Dose 45
- Junge Bohnen 85
- Brech- u. Schnittbohnen 1. Sorte . . . 105
- Junge Schoten . . . 60
- Schoten mittlere . . . 92
- Schoten mittlere mit Karotten 92
- Bruchspargel ohne Köpfe, 1/2 Dose 105 195
- dünn, 1/2 Dose 115 2 20
- Spargelköpfe grün . . . 2 90
- Stangenspargel stark 1/2 Dose 185 3 60
- sehr stark 1/2 D. 2 M 3 80
- Apfelmus 1/2 Dose 38 Pt. 58
- Birnen halbe Frucht . . . 85
- Pflaumen halbe Frucht 90
- Preißelbeeren . . . 1 25
- Ananas Hawaii, 1 Scheib. 2 40
- Oelardinen Dose 52 Pt. 90
- Kronenhummern Dose 3 80

## Räucherwaren

- Büchlinge Makrele Pfd. 26 Pt.
- Fleckheringe Pfund 45 Pt.
- Flundern kleine, Pfd. 48 Pt.
- Schleibüchlinge Pfd. 52 Pt.

## Wurstwaren

- Zwiebelwurst Pfund 68 Pt.
- Rotwurst . . . Pfund 68 Pt.
- Leberwurst Pfund 1 16
- Fleischwurst Thüring. Art, Pfd. 1 16
- Brühpolnische Pfund 1 25
- Jagdwurst . . . Pfund 1 30
- Filetwurst . . . Pfund 1 40
- Mettwurst gekocht, Pfd. 1 35
- Schinkenspeck in Stk. von ca. 1 1/2 Pfund, Pf. ca. 1 1/2 Pfd., Pfd. 1 60
- Nußschinken 1 60
- Zeruel und Salami Holsteiner . . . Pfund 1 75
- Pomm. Teewurst Pfd. 1 90

## Käse u. Fette

- Quadratkäse Pfund 35 Pt.
- Camembert vollfett 35 Pt.
- Brie vollfett, Portus. 35 Pt.
- Stangenkäse Allgäu 78 Pt.
- Goudakäse Gln., Pfd. 78 Pt.
- Holländerkäse Pfund 85 Pt.
- Edamer Pfund 90 Pt. u. 105
- Camembert vollfett Schmelz mit 6 Port. 85 Pt.
- Harzerkäse Klare 85 Pt.
- Schweizerkäse etc. etc. 1 10
- Margarine . . . Pfund 58 Pt.
- Talg . . . 1 Pfd.-Paket 65 Pt.

## Fische

- Grüne Heringe 5 Pfd. 55 Pt. und 63 Pt.
- Seelachs ohne Kopf, ganze Fische . . . Pfund 10 Pt.
- Dorsche . . . Pfund 18 Pt.
- Kabeljau ohne Kopf, ganze Fische . . . Pfund 24 Pt.
- Bratlundern große . . . Pfund 24 Pt.
- Zander . . . Pfund 85 Pt.
- Lebende Hechte . . . Pfund 1 50

## Besonders preiswert

- Dänische Milch . . . Dose 22 Pt.
- Bratenschmalz . . . 1/2 Pfund 38 Pt.
- Tafelbutter . . . 1/2 Pfund 1 10
- Holst. Rindfleisch ohne Knochen 3 Pfund-Dose 85 Pt.
- Konfituren verschiedene Früchte 1 Pfund-Eimer 83 Pt.
- Pfeffernüsse Mecklenburger . . . Pfund 70 Pt.

## Kolonialwaren

- Erbsen halbe 20 Pfund 2 1/2 Pt.
- Linsen große Pfund 28 Pt.
- Kaff. Aprikosen Pfund 98 Pt.
- Stückenäpfel Pfund 74 Pt.
- Kirschen sauer, Pfd. 60 Pt.
- Kakao Mark enthält in Paketen, Pfd. 88 Pt.
- Schokolade Schmelz 100 Gr. 20 Pt.
- Blockschokolade 1 Pfd. 95 Pt. 1/2 Pfd. 48 Pt.

**Jamaika-Rum** Verschnitt \* 40 Vol. 3 30  
**Weinbrand-Verschnitt** mit Verzinsung v. Fein. Charente-Destillat, hergestellt. 2 75  
**Deutscher Weinbrand** „Alter Manegold“, Original . . . 3 30

# Groß. Apfelsinen-Verkauf 35, 55, 80 Pf. Blut Dutz. 45, 70, 90 Pf.

- Dr. A. Oetker's Backpulver „Dackin“ . . . 8 Pt.
- Vanillinzucker . . . 8 Pt.
- Sobopulver . . . 5 Pt.
- Schokol.-Pudd. (Kakao) 11 Pt.
- Rote Grütze . . . 10 Pt.
- Gala-Schokol.-Pudding 15 Pt.
- Dibona Mandeln, Vanille 12 Pt.
- Dibona Kakao . . . 12 Pt.
- Ötterspeise . . . 40 Pt.
- Puddingpulver holl. Art 15 Pt.
- Puddingpulver holl. Art 25 Pt.
- Makronenpudding . . . 30 Pt.
- Schok.-Speise m. Mand. 20 Pt.
- Schok.-Speise m. Makr. 30 Pt.
- Gustin . . . 33 Pt.
- Blattgelatine weiß u. rot 15 Pt.
- Probekartons mit 18 Paketen Packkost. 2 50
- padding usw. . .

**Eilen Sie!**  
Heute, Freitag, den 27. Februar 1925  
2 Uhr nachmittags  
**Eröffnung des Magazins für Jedermann**  
Garderoben auf Teilzahlung zu billigsten Preisen!  
**Herren-** Anzüge, Cutaways, Tailormäntel, Schüpper, Regenmäntel, Hosen, Kleingewand-Anzüge  
**Damen-** Kostüme, Kleider, Blusen, Röcke, Mäntel usw. usw. Regenmäntel  
**Teppiche** Gardinen, Stores, Stoppdecken, Bettdecken usw.  
**Leibwäsche** für Damen und Herren Bettwäsche  
Prima Qualität - Beste Verarbeitung - Kleinste Anzahlung - Jedem Einkommen angepaßt - Bequemste wöchentliche oder monatliche Teilzahlungen  
**Heinrich Georg, Neue Schönhauser Straße 9**  
Ecke Rosenthaler Straße, 2 Minuten vom Bahnhof Hirsau  
Straßenbahn: Linie 3, 11, 35, 36, 41, 44, 47, 48, 49, 54, 78, 90, 140, 183

**Verkäufe**  
Kaufmann-Wohnung für Baugeschäft und Gewerbe, Kellerräume, Reparaturwerkstatt für alle Schlosser, mit Holzbock u. m. h. d. Preisliste, 100, 200, 300, 400, 500, 600, 700, 800, 900, 1000, 1100, 1200, 1300, 1400, 1500, 1600, 1700, 1800, 1900, 2000, 2100, 2200, 2300, 2400, 2500, 2600, 2700, 2800, 2900, 3000, 3100, 3200, 3300, 3400, 3500, 3600, 3700, 3800, 3900, 4000, 4100, 4200, 4300, 4400, 4500, 4600, 4700, 4800, 4900, 5000, 5100, 5200, 5300, 5400, 5500, 5600, 5700, 5800, 5900, 6000, 6100, 6200, 6300, 6400, 6500, 6600, 6700, 6800, 6900, 7000, 7100, 7200, 7300, 7400, 7500, 7600, 7700, 7800, 7900, 8000, 8100, 8200, 8300, 8400, 8500, 8600, 8700, 8800, 8900, 9000, 9100, 9200, 9300, 9400, 9500, 9600, 9700, 9800, 9900, 10000.  
**Bekleidungsstücke, Wäsche usw.**  
Kleider, Kostüme, Blusen, Röcke, Mäntel, Regenmäntel, Hosen, Kleingewand-Anzüge, Teppiche, Gardinen, Stores, Stoppdecken, Bettdecken usw.  
**Fahrräder**  
Herrenräder, Damenräder, Kinderfahrzeuge, Motorfahrzeuge, etc.  
**Schreibmaschinen**  
Fischer, Remington, etc.  
**Garten: Laube, Balkon**  
Gartenmöbel, etc.  
**Kaufgesuche**  
Gefunden/Verloren  
Arbeitsmarkt  
Stellenangebote

**Dezimalwagen**  
Taschengewichte, Waagen, etc.  
**BLUTARMEN-KRANKEN**  
ärztl. empfohlen  
FERRIC BISULFID  
Stärkungswein  
**Santa Lucia**  
Küchlich in Apotheken, Drogerien und Delikatessengeschäften.

**Räumungs-Verkauf!**  
wegen Umbau.  
Bis zum vollendeten Umbau geben wir trotz unserer mässigen Preise  
**10% Rabatt**  
**Damen-Herren-Kinder-Garderoben**  
Einfegnungs-Anzüge Kleider  
**Rieser-Auswahl**  
An Beamte evtl. ohne Anzahlung  
Überzeugen Sie sich von unserem  
**Teilzahlungs-System**  
Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten!  
Konfektionshaus  
**Silberpiennig**  
Müllerstraße 182/83  
am Weddingplatz / Untergrundbahn Reinickendorfer Str.

**Küchen**  
Küche Lottchen mit Rahmen . . . 45 48 M.  
Emerald mit Anrichte . . . 65 98  
Hermine mit Anrichte . . . 68 100  
Magdalena mit Anrichte . . . 78 128  
Alma m. Schreib-Tische Nr. 123 178  
Riesenauswahl roter Lackierter, lackierter Küchen u. ein- in Schränke letzter enorm billig  
Weiße Kleiderschränke  
Kleiner, roh . . . 35 45 90 M.  
weiß . . . 80 65 120 M.  
Ausstellung Westfäl. lackierter Küchen von 175-700 M.  
Frei Haus Berlin  
**Küchenmöbelfabrik Himmel**  
Lohbrügger Straße 21 (Schönhauser Tor)  
Norden 16 827

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamtauflage des „Vorwärts“ und billiger.

**Möbel**  
Kaufmann-Wohnung für Baugeschäft und Gewerbe, Kellerräume, Reparaturwerkstatt für alle Schlosser, mit Holzbock u. m. h. d. Preisliste, 100, 200, 300, 400, 500, 600, 700, 800, 900, 1000, 1100, 1200, 1300, 1400, 1500, 1600, 1700, 1800, 1900, 2000, 2100, 2200, 2300, 2400, 2500, 2600, 2700, 2800, 2900, 3000, 3100, 3200, 3300, 3400, 3500, 3600, 3700, 3800, 3900, 4000, 4100, 4200, 4300, 4400, 4500, 4600, 4700, 4800, 4900, 5000, 5100, 5200, 5300, 5400, 5500, 5600, 5700, 5800, 5900, 6000, 6100, 6200, 6300, 6400, 6500, 6600, 6700, 6800, 6900, 7000, 7100, 7200, 7300, 7400, 7500, 7600, 7700, 7800, 7900, 8000, 8100, 8200, 8300, 8400, 8500, 8600, 8700, 8800, 8900, 9000, 9100, 9200, 9300, 9400, 9500, 9600, 9700, 9800, 9900, 10000.  
**Musikinstrumente**  
Kaufmann-Wohnung für Baugeschäft und Gewerbe, Kellerräume, Reparaturwerkstatt für alle Schlosser, mit Holzbock u. m. h. d. Preisliste, 100, 200, 300, 400, 500, 600, 700, 800, 900, 1000, 1100, 1200, 1300, 1400, 1500, 1600, 1700, 1800, 1900, 2000, 2100, 2200, 2300, 2400, 2500, 2600, 2700, 2800, 2900, 3000, 3100, 3200, 3300, 3400, 3500, 3600, 3700, 3800, 3900, 4000, 4100, 4200, 4300, 4400, 4500, 4600, 4700, 4800, 4900, 5000, 5100, 5200, 5300, 5400, 5500, 5600, 5700, 5800, 5900, 6000, 6100, 6200, 6300, 6400, 6500, 6600, 6700, 6800, 6900, 7000, 7100, 7200, 7300, 7400, 7500, 7600, 7700, 7800, 7900, 8000, 8100, 8200, 8300, 8400, 8500, 8600, 8700, 8800, 8900, 9000, 9100, 9200, 9300, 9400, 9500, 9600, 9700, 9800, 9900, 10000.

**Kernmacher**  
sucht  
**E. D. Eitner & Co.**  
Adlershof, Rudower Chaussee